

Kirchenbote

der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen



«Heute wirst Du mit mir
im Paradies sein.»

Lukas 24, 43

Die Himmel

**Wo alles herkommt
und hinget**

**Reinkarnation
und Christusglaube**

Im Himmel

Biblisches zum Leben nach dem Tode

Wie wird es sein? Was erwartet uns nach unserem Tod? Das Neue Testament bietet Hoffnung und Zuversicht, aber keine Reisebroschüre mit Bildern. Das heisst, es gibt Bilder genug, aber keine Nahaufnahmen. Und die Bilder sind symbolisch zu verstehen, denn nicht einmal Jesus und die Apostel konnten das Leben bei Gott (oder fernab von Gott) so beschreiben, dass wir es in unseren begrenzten Denkkategorien von Raum und Zeit erfassen könnten. Immerhin, Bilder gibt es, und es lohnt sich, einige anzuschauen.

Mit Jesus im Paradies

Jesus sagt dem einen Verbrecher am Kreuz: «Heute wirst du mit mir im Paradies sein» (Lukas 24, 43). Das Paradies ist der Ort, an dem wir miteinander und mit unserem Schöpfer so leben können, wie ursprünglich gedacht. Endlich sind die beziehungsgefährdenden Zwischenstörungen des Bösen aus der Welt geräumt.

Paulus sagt: «Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel; dann aber stehen wir Gott gegen-



«Der Aufstieg in das himmlische Paradies» nach Hieronymus Bosch (um 1450–1516)

Zum Titelbild «Das jenseitige Licht»

In Dantes Göttlicher Komödie steigt der Dichter, von Beatrice geführt, zum äussersten Rand der Sternensphären empor. Da sieht er in der Höhe einen unfassbar strahlenden Lichtpunkt, um den die neun Chöre der Engel kreisen.

über. Jetzt kennen wir ihn nur unvollkommen; dann aber werden wir ihn völlig kennen, so wie er uns jetzt schon kennt» (1. Kor. 13, 12).

Und was bleibt aus unserem Leben hier? «Auch wenn alles einmal aufhört – Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei werden immer bleiben; doch am höchsten steht die Liebe» (1. Kor. 13, 13).

Deshalb meine ich, dass wir unsere Lieben wiedererkennen werden und sie uns. Die Frage treibt viele um, auch den Sänger Eric Clapton, der den Hit «Tears in Heaven» schrieb, als sein 4-jähriger Sohn aus dem Fenster eines Hochhauses in den Tod fiel. «Würdest du meinen Namen kennen, wenn ich dich im Himmel wieder treffen würde?» Ein Vater weint Tränen über seinen verstorbenen Sohn, aber seine Frage, seine Hoffnung, ist ernst. Und die Beliebtheit dieses Liedes zeigt, dass es vielen so geht.

Wiedersehen im Himmel

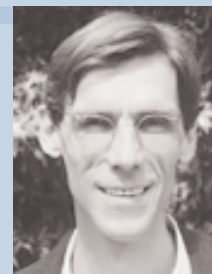
Wir werden uns nicht vom Aussehen, sondern von der Persönlichkeit her wiedererkennen. Wir werden «himmlische Körper» haben, sagt Paulus. Da denkt er bestimmt nicht an lange weisse Mäntel und Flügel! Um das Unbeschreibliche zu beschreiben, redet er von der Pflanzenwelt: «Wenn du einen Samen ausgesät hast, muss er zuerst sterben, damit die Pflanze leben kann ... Gott aber gibt jedem Samen den Pflanzenkörper, den er für ihn bestimmt hat ... So könnt ihr euch auch ein Bild von der Auferstehung der Toten machen. Was in die Erde gelegt wird, ist vergänglich; aber was zum neuen Leben erweckt wird, ist unvergänglich ... ist stark und schön» (1. Kor. 15, 36–44).

«Was ist, wenn jemand mehrmals verheiratet war? Wem wird er/sie im Himmel gehören?» fragte man Jesus. «Irrelevant» meint er. «Gefühle von Abhängigkeit, Zugehörigkeit, Eifersucht werden nicht mehr vorhanden sein.»

Wird es denn deswegen langweilig? Keineswegs. Die Offenbarung lässt uns mit ihren Bildern an ein Hochzeitsfest denken und an eine Stadt, in der ein reges Multikulti-Leben herrscht ohne Kriminalität, ohne Tränen und Leid. (Off. 21)

Ewiges Leben bedeutet ein Leben in Frieden mit Gott, mit uns selbst und mit den Mitmenschen. Wenn wir nicht mehr so viel Energie für Streit und Bitterkeit verbrauchen, werden wir erstaunt sein, wie kreativ, dynamisch und erfüllend das Leben sein kann. Wir könnten jetzt schon damit anfangen!

Pfrn. Catherine McMillan, Brunnadern



Liebe Leserin,
lieber Leser

Ist es nicht rätselhaft, ja fast ärgerlich, dass wir über die jenseitigen Welten so wenig wissen können? Alle Religionen erzählen von Himmeln, die erfüllt sind von Gottes Licht und Kraft, von Engeln und unsern Verstorbenen, die dort leben sollen. Doch uns heutigen Menschen, die wir zum Mond reisen und über Satelliten weltweit kommunizieren – uns soll jene Welt, die uns alle irgendwann einholen wird, verschlossen bleiben?

So undurchdringlich erscheint die Trennwand, dass viele zur Einsicht gelangen, dass es nur diese sichtbare Welt gibt und die Traditionen von einem Jenseits bloss Vorstellungen von Menschen sind, die ihre Endlichkeit nicht akzeptieren können. Das ganze Lieben und Leiden der Menschheit ein kurzes Zwischenspiel der Natur?

Manchmal verstehe ich diese Haltung, zumal Jenseitshoffnungen tatsächlich wie «Opium» von den Lebensaufgaben ablenken können. Und manchmal wiederum finde ich mich in tiefem Staunen darüber, dass da überhaupt eine Schöpfung ist, dass ich selber bin, geboren und alternd, schlafend, träumend und wachend, traurig und freudig, zweifelnd oder voller Ahnungen. Dann halte ich die Erfahrung, in diesem Wandel meine Identität zu behalten, für das noch grössere Wunder als ein irgendwie geartetes ewiges Leben.

Dann spüre ich, dass uns die Himmel verschlossen erscheinen, weil wir ihnen näher sind, als wir meinen. Wir sind schon hier in Gottes Ewigkeit gehalten, um durch sie unsere Identität zu empfangen – wenn wir unser Leben gestalten, verantworten und aus der Fülle der irdischen Eindrücke und Beziehungen uns entwickeln. So erscheint unser Geist – weil er mit der sichtbaren Existenz beschäftigt ist – gegen oben blind, doch in der Meditation achtet er auf dieses Geheimnis der Menschwerdung, wie er es im Gebet seiner himmlischen Quelle verdankt.

Vielleicht werden wir dereinst erstaunt sein, wie alles, was wir hier tun und aufnehmen, auch drüben sein wird – weil auch hier in all unserm Tun und Lassen mitbeteiligt ist, was über uns ist. as

Himmelsvorstellungen im Wandel der Zeit

Wohin gehen die Verstorbenen? Wo leben die Götter? Seit Urzeiten schenken die Menschen dem «Jenseits» dieser Welt ihre Aufmerksamkeit. Auch wenn sich die Vorstellungen eines Himmels wandeln – die Fragen bleiben bis heute dieselben.

Der Himmel als eine unsichtbare, andere Welt ist grundlegend für alles religiöse Denken – auch für das christliche Leben und Feiern. Doch weil die unsichtbaren Welten stets mit Bildern der sichtbaren Welt beschrieben werden, sind Jenseitsvorstellungen zeit- und kulturbedingt.

Alles Bedingte soll sich im Tod auflösen. Alles Gewordene soll in das Ungewordene heimfinden, lehren die Religionen. In der Frage, wie das Unbedingte schon auf Erden zu erfahren ist und das Leben prägt, anleitet und verwandelt – darin unterscheiden sich die Religionen in charakteristischer Weise.

Als die Sterne noch Götter waren

Allen archaischen Kulturen gemeinsam war ein magisches Bewusstsein, in welchem Naturerscheinungen zugleich als Wirkungen von Gottheiten erlebt wurden. Das Jenseits war allgegenwärtig. Das Diesseits war quasi durchlässig für die unsichtbare Welt der Geister und Ahnen. «Wisset, dass jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes erzählt. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorväter», heisst es in der bekannten Rede des Indianderhäuptlings Seattle.

Lange wurden die Weltbilder, in welchen Gestirne, Pflanzen oder Tiere sprechen oder als Brücke zu den Ahnen wirkten, als primitiv und überholt behandelt. Doch schon die Romantiker haben den Wert sinnlicher Denkformen erkannt und z.B. die Bedeutung von Märchen für Kinder hervorgehoben. Seither wird der Wert dieser frühen Bewusstseinsformen neu gewürdigt. Die Art, wie Kinder oder Urvölker die Welt deuten, gehört genauso zur Menschwerdung wie die spätere Entwicklung des Intellekts und dessen Weiterentwicklung zu umfassenderen Bewusstseinsformen. Die Lehre eines Bewusstseinswandels im Leben des einzelnen Menschen wie auch ganzer Kulturen kann auch dazu beitragen, den Wandel in den religiösen Vorstellungen des Himmels zu verstehen und die teils widersprüchlichen Jenseitsvorstellungen in ihrer Eigenart zu würdigen. Denn das Volk Israel hat die Weltbilder der umliegenden Völker spezifisch umgeformt, so wie auch die Evangelien ihre Sicht des Himmels in Auseinandersetzung mit griechischem Denken und antiken Mysterien entfaltet haben.



Die ägyptische Himmelsgöttin Nut als Himmel mit den Sternen



Vom Himmel her, unter Blitz und Donner, übergibt Gott dem Mittler Mose die Weisungen für Israel, so wie später die Jünger am Pfingstfest vom Himmel her das Feuer des Geistes empfangen.

Vom Himmel her offenbart sich Gott

«Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.» Mit diesem ersten Satz der Bibel wird das biblische Weltbild zu Grunde gelegt, das sich in Abwandlungen durchhält bis zum letzten Satz der Bibel. Während nun die Völker in der Umgebung des alten Israels den Lauf der Gestirne oder die Schichtung des Firmaments mit ihren Ursprungs- und Göttergeschichten durchsetzt erlebten, zeigt die Entwicklung des biblischen Weltbildes eine kontinuierliche Verdrängung der magischen Denkformen. Es war der Eingottglaube Israels, der die Vielfalt der Gottheiten und ihre vermenschlichten Taten als Ausdruck des einen Gottes, als Wirken seines Wortes deutete. Anstelle der Götter, welche den Kreislauf der Natur regeln, trat der eine unsichtbare Gott, der zuerst Himmel und Erde erschuf, durch sein Wort das Chaos auf Erden ordnete und sodann Pflanzen, Tiere wie auch den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau, erschuf.

Gegenüber der religiösen Umwelt Israels, wo Götter auch in der Unterwelt weilten oder als Menschen auftraten, ist der Gott der Juden transzendent. Er thront umgeben von seinen Heerscharen im Himmel und gibt diesem in seiner umfassenden Voraussicht eine spezifische Dynamik. Gott ist nicht nur für den Kreislauf der Natur oder für ein spezifisches Volk zuständig, sondern für die Geschichte von Himmel und Erde. Allerdings hat er für Israel einen besonderen Plan – einen Plan, der für die ganze Schöpfung zum Segen werden soll.

Vom Himmel her beruft Gott sein Volk, offenbart seine Gebote und seinen Kult, inspiriert Propheten und leitet Könige an. Und in der Wende der Zeiten schickt er vom Himmel her das Urbild des Menschen (nach Joh. 1 sein ewiges Wort, aus dem alles entstanden ist) auf die Erde.

Jesus hinterlässt einen prägenden Eindruck und löst eine weltgeschichtliche Bewegung aus. Er wurde dann, wie Lukas es formuliert, wieder in die Himmel aufgenommen, um von dort aus die Gabe des Geistes zu vermitteln, sich für das Wachsen des Reiches Gottes einzusetzen, ja für die Verwandlung von Himmel und Erde und aller Kreatur, hin zu einer neuen, ewigen Schöpfung. Von diesen Vorgängen, wie sie im Himmel vorge-

bildet sein sollen, spricht die Apokalypse. Der neutestamentliche Glaube lebt vom Aufblick in den Himmel, von wo der Heilige Geist wirkt und der wiederkommende Menschensohn erwartet wird. Die Bibel endet mit dem Ruf: «Komm, Herr Jesus!»

«... bis in den dritten Himmel entrückt»

Von Gott, dem «Schöpfer des Himmels und der Erde», spricht das frühe apostolische Glaubensbekenntnis. Das spätere von Nizäa-Konstantinopel ergänzt dahingehend, dass Gott «alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt» (siehe Gesangbuch 263/264). Das Christentum hatte sich in Richtung Westen verlagert und musste sich im Umkreis der griechischen Kultur verständlich machen. Mit der Unterscheidung «sichtbar-unsichtbar» sollte deutlich werden, dass der Himmel nicht nur das sichtbare Weltall meint,

sondern auch geistige Welten, von denen die griechische Philosophie wie auch Paulus einiges zu berichten wussten.

Bereits Jahrhunderte vor Jesus traten auch im jüdischen Umkreis Erfahrungen auf, die auf eine Vergeistigung der Himmelsvorstellungen deuten. Die Propheten Jesaja und Ezechiel berichten von Berufungsvisionen, bei denen sie zu Gott entrückt wurden. In der jüdischen Mystik dienen diese Erfahrungen als Vorbild für die Gottesschau. Um die Zeitenwende, so berichten jüdische Quellen, hätten drei

Rabbis versucht, das Paradies zu besuchen. Der eine sei dabei nicht mehr zurückgekehrt, der zweite soll dabei irre geworden sein. Nur Rabbi Akiba hätte die Reise heil überlebt und sei – als so «Eingeweihter» – ein grosser Lehrer der Mystik geworden.

Im interkulturellen Umfeld des römischen Reiches, wo Paulus seine Gemeinden gegründet hatte, wurden viele Formen der Einweihung praktiziert, teils auch in den Christengemeinden. So soll es in Korinth Leute gegeben haben, die sich besonderer Einblicke in die Himmelswelten gerühmt hätten. Ihnen hält Paulus entgegen (2. Kor. 12), dass auch er sich einer solchen Erfahrung rühmen könnte, bei der er «bis in den dritten Himmel entrückt wurde» und im Paradies «unaussprechliche Worte hörte, die ein Mensch nicht sagen darf». All dessen wolle er sich aber nicht rühmen, ausser seiner Schwachheiten, «denn die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit». Sein Wissen über die Himmel erachtet Paulus für unwichtig gegenüber der Gnade, die er gerade in den Bewährungen des irdischen Lebens erfährt.

Trotzdem soll ein Schüler des Paulus, Dionysius, ein Mitglied des Areopags in Athen (Apg. 17, 34), das geheime Wissen des Paulus für die Nachwelt aufgeschrieben haben. Dionysius' Lehre der Himmel mit den neun Engelhierarchien wirkt in der christlichen Esoterik und in der katholischen Theologie bis heute nach. Vor allem im Mittelalter galten die Engelhierarchien als die Himmel schlechthin, durch welche Gott die Sterne, die Naturvorgänge und die Geschehnisse der Menschen lenkte. In Dantes Göttlicher Komödie fand dieses Weltbild (siehe Titelbild) eine populäre Verbreitung. Die Renaissance hat den Menschen als kleinen Kosmos aufgefasst, der den grossen Kosmos mit seinen Himmeln in allem abbildet.

Wiederentdeckung der Himmel

Mit dem Aufkommen der modernen Wissenschaften zerbrachen die alten, in sich geschlossenen religiösen Weltbilder. Vor allem die Naturwissenschaften mit ihrer Erforschung des Alls und der natürlichen Erklärung des Lebens haben den Himmel über uns verweltlicht und eine «unsichtbare Welt» hinter der sichtbaren Welt scheinbar überflüssig gemacht.

Die Theologie bemühte sich, mit der Neuzeit Schritt zu halten. Dabei hat sie das Jenseits teils tabuisiert, teils in die je aktuellen Denkansätze übersetzt. Doch sie hatte nicht mehr die Kraft, Gottes Wirken in den unsichtbaren Welten für die Erklärung des Lebens plausibel zu machen. Es kam zu einer Aufgabenteilung. Die Kirche war nun für das Heil, die Naturwissenschaften waren für die Dienstbarmachung der Natur und die Heilung des Körpers zuständig. Diese Aufgabenteilung wird heute aber zunehmend problematisiert. Physik, Psychologie, Kunst und teils auch die Esoterik bauen neu Brücken zu den religiösen Weltbildern.

Die Himmel sind biblisch gesehen ein Teil der Schöpfung. Darum ist die Erforschung der unsichtbaren Welten, soweit diese massgebend sind für das Verständnis der sichtbaren Welt, auch Aufgabe von Gesellschaft und Wissenschaft.

Vom Himmel her entsteht ein Brausen ...

«Ist es wahr, wurde ein Rabbi gefragt, dass der Heide Aristoteles mehr über die Himmel wusste als unser Ezechiel? Ja, antwortet der Rabbi, denn während Aristoteles staunend in den himmlischen Palästen verweilte und alles anschaute, ging Ezechiel eilend vorwärts, um sich vor Gottes Thron niederzuwerfen.»

Der Glaube sucht nicht primär Erkenntnis der Himmel, sondern Gemeinschaft mit Gott. Schon der Prophet Joel hat visionär vom Tag Gottes gesprochen, an dem Gott seinen Geist ausgiessen wird. Daran erinnert Petrus am ersten Pfingstfest. Noch bleibt dieser Feiertag, an dem die Himmel sich öffnen und Gott sich mitteilt, zu entdecken. *Andreas Schwendener*



Ezechiels Gottesschau (Ez. 1)



Pfingsten: Die Illustration aus dem 12. Jh. zeigt die Himmel nicht oben, sondern als Mitte der Gemeinschaft, aus welcher die andere Welt einbricht und jedem seine eigene Geisterfahrung ermöglicht.

«Kehret zurück, ihr Menschen»

Ein Pfarrer vertritt die Reinkarnation

Dr. theol. Till Mohr, Pfarrer in St. Peterzell, hat seit Jahren an einer «Grundlegung der christlichen Reinkarnationslehre» gearbeitet. Das Buch wird bald erscheinen. Der Kirchenbote befragte Till Mohr zu Zielen und Inhalten des Buches.

Kibo: Herr Mohr, wie kommen Sie als Pfarrer dazu, die Reinkarnationslehre christlich zu begründen?

Till Mohr: Gerade weil es mir um das Hören auf Gottes Wort geht, um die



Für Till Mohr ist es klar, dass Gott alle Menschen retten und heimbringen wird.

Treue zu Christus und seiner Bedeutung für das ganze Universum. Wir haben uns in der Kirche bezüglich letzter Fragen hinter veralteten Dogmen verschanzt, sodass wir den Anschluss an die aktuellen Gespräche verpassen und die Leute von uns kaum mehr Antworten erwarten.

Da soll die Reinkarnation weiterhelfen?
Ich habe das Buch auch für die 20 Prozent unserer Kirchenmitglieder geschrieben, die aus eigener Erfahrung oder Folgerung an die Reinkarnation glauben und doch Christen bleiben wollen.

«Der Ort der Prüfung und der Bewährung ist die Erde.»

Wenn uns Christus erlöst, warum sollen wir wieder auf die Welt kommen?

Die Erlösung durch Christus bewirkt nicht einfach, dass wir damit schon vollendet sind. Nach der Befreiung der Israeliten aus Ägypten begann für das Volk ein langer Weg durch die Wüste. So hat auch Christus uns den Weg frei gemacht, damit wir mit Gottes Hilfe dem Ziel der Vollkommenheit näher kommen. Es ist ein Weg der Prüfungen, auf dem wir

täglich um Vergebung bitten sollen, wie Jesus gelehrt hat. Auch Paulus schreibt: «Nicht dass ich es schon ergriffen hätte, aber ich strecke mich darnach aus.»

Für diesen Weg reicht ein Leben nicht aus?
Das Ziel Gottes ist es, dass alle gerettet werden, und nicht die ewige Verdammnis der Mehrzahl der Menschen, wie es die Tradition gelehrt hat. Die Allversöhnung, die schon vom grossen Kirchenvater Origenes vertreten wurde, kann nur durch die Reinkarnation erreicht werden. Natürlich gibt es die Möglichkeit einer Läuterung nach dem Tod, aber in den Himmeln werden wir bloss gereinigt und gestärkt. Der Ort der Prüfung und Bewährung ist die Erde.

Also doch eine Art Selbsterlösung?
Selbsterlösung kennen die östlichen Religionen und die Gnosis, wo höhere Erkenntnisse zu Gott führen. Im Christentum spielt die Erlösung eine zentrale Rolle. Wir sind nach dem Sündenfall die verlorenen Kinder Gottes, die stets neu schuldig werden. Diese Schuld kann man sich nicht selber verzeihen. Dazu braucht es Vergebung von Gott oder den Mitmenschen – und Wiedergutmachung, echte Früchte der Busse. Zudem ist die Befreiung aus diesem Zustand der geistigen Gefangenschaft ein Machtproblem. Ein Häftling im KZ kann sich nicht selber befreien, ausser durch eine stärkere Macht, die ihn befreit. Unsere Befreiung ist durch die siegreiche Höllenfahrt Christi geschehen, so wie die Befreiung Israels im siegreichen Kampf gegen die Ägypter geschah. Jetzt ist für uns, die wir im Kollektiv der verlorene Sohn sind, der Weg zum Vater frei. Aber wir müssen den Weg gehen, wie Israel auch den Weg durch die Wüste auf sich nahm. Das hat nichts mit Selbsterlösung zu tun.

Die Reinkarnation lehrten die «Heiden», die Inder oder der Grieche Platon.

Sofern jemand die Wahrheit lehrt, sollte die Kirche immer dafür offen sein. Auch heute werden Einsichten der Naturwissenschaft anerkannt, gegen die sich die Kirche lange gesträubt hat.

Was sagt die Bibel zur Reinkarnation?
Ich behandle in meinem Buch zahlreiche Bibelstellen, die nicht nur die Präexistenz der Menschen und der ganzen Kreatur belegen, sondern auch die Reinkarnation voraussetzen. Das Alte Testament betont die leiblich-seelische Einheit des Menschen, aber die Seele entsteht nicht aus dem Leib. Sie kommt als Odem von

Gott und verweilt nach dem Tod in der Scheol, der alttestamentlichen Unterwelt. Sie kann von dort aber zurückkommen, da Gott mächtiger ist als der Tod. «Kehret wieder, ihr Menschenkinder», heisst es im Psalmvers. Gott führt in die Scheol und er führt auch wieder heraus, aber wohin, wenn die Tür zur himmlischen Welt vor der Erlösung noch verschlossen ist? Auch im Neuen Testament gibt es Stellen, die zeigen, dass die Reinkarnationsidee verbreitet war. Die Leute fragten Jesus: «Bist Du Elias, Jeremias oder einer der Propheten ...»

Warum wird die Reinkarnation in den Evangelien nicht direkter angesprochen?
Zwei Tatsachen wirkten im frühen Christentum blockierend für diese Lehre. Zum einen die nahe Erwartung der Wiederkunft Christi, welche eine Reinkarnation überflüssig zu machen schien, zum andern der Glaube an die Einheit von Körper und Seele, nach welcher Gott den Leichnam des Menschen braucht, um ihn auferstehen zu lassen. Beide Auffassungen gelten heute als zeitbedingt.

Wie verstehen Sie die Auferstehung?
Die Lehre eines geistigen Leibes ist schon bei Paulus klar beschrieben. Die Seele behält im Tod ihren feinstofflichen Leib, in dem sie auferstehen wird. Darum konnte Jesus zum Schächer sagen: «Noch heute wirst Du mit mir im Paradies sein.» Seit der Erlösung durch Christus können wir in das himmlische Leben zurückkehren. Und diese Auferstehung beginnt schon hier. Wer an Christus glaubt, ist nach Johannes schon hier von dem Tod zum wahren Leben durchgedrungen.

Zur Reinkarnation gehört auch die Karmalehre, die Verkörperung in der Folge früherer Leben.

Auch biblisch gesehen tragen wir die Folgen unserer Taten. «Was der Mensch sät, wird er ernten.» Aber das sollte uns als Christen nicht dazu verleiten, leidende Menschen zu verurteilen. Jesus lehrt, dass wir uns erbarmen sollen. Ein Mensch, der ein schweres Schicksal trägt und es annimmt im Glauben, kann ein grosses Vorbild sein. Zudem kennt die Bibel «das Leiden der Gerechten», wie bei Hiob. Grosse Geister nehmen oft freiwillig Leiden auf sich, um der leidenden Kreatur zu helfen, wie das ja auch der Buddhismus kennt. Die Karmalehre erhält eine neue Dimension, wenn wir sie mit Gottes Gnade und Gerechtigkeit verbinden. Das zeige ich in meinem Buch.

Interview: Andreas Schwendener

Getrennt, geschieden ... und Vater

Männer über ihren Vaterberuf

Scheidungen und Trennungen lassen ebenso viele getrennte Väter wie Mütter zurück. Den Männern fällt es schwer, die Beziehung zu den Kindern aufrecht zu erhalten.

«Seit der Trennung habe ich immer wieder das Gefühl, das bringe mich ins Grab. Ich leide an Herzrhythmusstörungen. Ich schlafe miserabel und trinke zu viel.»

Als seine Frau sich von ihm scheiden liess, fiel Martin Fischer* in ein grosses Loch. Auch die Trennung von seiner Tochter lastet schwer auf ihm: «Immer wieder fühle ich mich nach der ‹Übergabe› unerträglich allein. Anfangs durfte ich nicht in Astrids Wohnung. Heute weiss ich, wie Jeannines* Kinderzimmer aussieht. Ich weiss, dass sie mich vergisst, wenn ich sie zurückgebracht habe. Sie geht dann ins Kinderzimmer und spielt.»

Ein Heer geschiedener Väter

Dass Trennungen zu unsäglichem Leiden führen, ist bekannt. Von den getrennten Vätern ist aber weit seltener die Rede als von den allein oder getrennt erziehenden Müttern.

«Väter», sagt der Zürcher Kinderarzt Remo Largo, «spielen immer noch eine untergeordnete Rolle.» Dies stelle für die Gesellschaft und für die Kinder «ein grosses psychologisches Problem dar».

Schon fast die Hälfte der Ehen wird heute geschieden, jede zweite Ehe mit Kindern. Dies bedeutet: In Gesellschaften wie der Schweiz gibt es ein Heer von geschiedenen und getrennten Vätern, über die man kaum etwas weiss.

Übergabe hinter dem Coop

Als Broterwerber oder mangels Vorbild für die eigene Vaterrolle fällt es Männern häufig schon vor der Trennung schwer, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Erst recht schwierig wird es danach. Paare ohne Kinder können sich nach der Trennung einfach voneinander verabschieden. Getrennte Eltern aber stellen fest, dass sie – trotz Hassgefühlen – immer noch miteinander «kutschieren» müssen.

Dies geht häufig schief. «Ich musste meine Tochter zeitweise in einem Res-

taurant im Quartier abgeben», erzählt Jürg Dörflinger*. «Die Übergaben fanden bei der Getränkeausgabe hinter dem Coop statt», so Georg Nufer*.

Schaffen es die Eltern nicht, ihre Beziehungsprobleme und das Elternsein voneinander zu trennen, geschieht es auf dem Buckel der Kinder. Es geht aber auch anders. Louis Merz* und seine Partnerin teilten Freunden und Bekannten den Trennungsentscheid mit einem Kärtchen mit. «Natürlich gab es Tränen. Aber es war auch Verständnis da. ‹Ihr habt euch tatsächlich oft gestritten›, sagten die Kinder.»



Von den getrennten Vätern ist weit seltener die Rede als von den allein oder getrennt erziehenden Müttern.

Tochter nicht mehr erkannt

Männer sind im Berufsleben und bei den Löhnen bevorzugt. Bei der Scheidung gehen sie häufig leer aus, wenn die Frau das geteilte Sorgerecht nicht will. So bei Andreas Niggli*. Anfangs lebten die Kinder gar häufiger bei ihm. Doch eines Tages brachte die Mutter die Kinder einfach nicht mehr zurück. «Bei meiner Frau hatte die Scheidung zu einem Höhenflug geführt. Als der Alltag wieder einkehrte, begann sie sich wahrscheinlich plötzlich wieder an die Kinder zu klammern.»

Elf Jahre lang sah Niggli seine Töchter nie mehr, obwohl er nur wenige Kilometer von seiner Exfrau entfernt wohnte: «Nur einmal habe ich eine Tochter gesehen. Es mag sein, dass ich ihnen öfter begegnete, sie aber nicht mehr erkannte.»

Anders Helmut Knellwolf*. Als seine Frau die Scheidung einreichte, organisierte er eine Tagesmutter, hörte mit der Schichtarbeit auf und legte dem Gericht

ein klares Konzept vor. Resultat: Das Sorgerecht erhielt er. Knellwolf: «Ich hatte begriffen, dass sie gehen will. Aber ich wollte mir nicht auch noch alles andere nehmen lassen.»

Väter suchen ihre Rolle

Häufig wollen die Frauen die Trennung. Jahrhunderte lang war ihnen dies materiell nicht möglich. Das Cliché hingegen, dass Männer mit einer Freundin «durchgehen» und das Leben geniessen, lässt sich kaum bestätigen. Häufig sind die Männer sogar noch lange von den Frauen abhängig.

Die meisten getrennten Väter mühen sich selbst dann mit der Frage ab, wie sie ihre Beziehung zu den Kindern gestalten wollen, wenn sie in ihren eigenen Augen versagt haben. Clemens Thommen*: «Vielleicht sieht mein Sohn mich mit 20, wenn er will. Ich glaube nicht, dass ich ein Superstar bin. Aber dass er merkt, ich trage keine Hörner auf dem Kopf, stinke nicht nach Schwefel und habe auch keinen Pferdefuss – das wäre schon möglich.»

Michael Walther, Flawil

* Alle Namen sind geändert.

Serviceadressen

Für die Interessen getrennter Eltern setzt sich der Verein verantwortungsvoll erziehender Väter und Mütter ein (VEV, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 01 363 19 78, vev@vev.ch, www.vev.ch). Eine gute Plattform für getrennt Erziehende mit Serviceangeboten ist www.1eltern.ch. Männer finden unter www.maenner.ch/schweiz/linkmaennerbueiros.html einen Einstieg zu vielen Informationen und Hilfeangebote. Die Männer in der Ostschweiz sind vernetzt im Forum Mann (Postadresse: Ludwigstrasse 8, 9010 St.Gallen, www.forummann.ch). *mw.*

Buch zum Thema

Michael Walther hat im Buch «Getrennt, geschieden ... und Vater» 16 wahre Geschichten von getrennten Vätern mit Kindern notiert. Erstmals schrieb er im Geschichtenladen (www.geschichtenladen.ch) Geschichten so auf, wie Menschen wie Du und ich sie ihm erzählten und wie das Leben sie schreibt.



«Getrennt, geschieden ... und Vater», 16 Männer sprechen sich aus, 184 Seiten, ist erschienen im Orell Füssli Verlag und kostet Fr. 24.80.

Getrennt, geschieden ... und Vater

Männer über ihren Vaterberuf

Scheidungen und Trennungen lassen ebenso viele getrennte Väter wie Mütter zurück. Den Männern fällt es schwer, die Beziehung zu den Kindern aufrecht zu erhalten.

«Seit der Trennung habe ich immer wieder das Gefühl, das bringe mich ins Grab. Ich leide an Herzrhythmusstörungen. Ich schlafe miserabel und trinke zu viel.»

Als seine Frau sich von ihm scheiden liess, fiel Martin Fischer* in ein grosses Loch. Auch die Trennung von seiner Tochter lastet schwer auf ihm: «Immer wieder fühle ich mich nach der ‹Übergabe› unerträglich allein. Anfangs durfte ich nicht in Astrids Wohnung. Heute weiss ich, wie Jeannines* Kinderzimmer aussieht. Ich weiss, dass sie mich vergisst, wenn ich sie zurückgebracht habe. Sie geht dann ins Kinderzimmer und spielt.»

Ein Heer geschiedener Väter

Dass Trennungen zu unsäglichem Leiden führen, ist bekannt. Von den getrennten Vätern ist aber weit seltener die Rede als von den allein oder getrennt erziehenden Müttern.

«Väter», sagt der Zürcher Kinderarzt Remo Largo, «spielen immer noch eine untergeordnete Rolle.» Dies stelle für die Gesellschaft und für die Kinder «ein grosses psychologisches Problem dar».

Schon fast die Hälfte der Ehen wird heute geschieden, jede zweite Ehe mit Kindern. Dies bedeutet: In Gesellschaften wie der Schweiz gibt es ein Heer von geschiedenen und getrennten Vätern, über die man kaum etwas weiss.

Übergabe hinter dem Coop

Als Broterwerber oder mangels Vorbild für die eigene Vaterrolle fällt es Männern häufig schon vor der Trennung schwer, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Erst recht schwierig wird es danach. Paare ohne Kinder können sich nach der Trennung einfach voneinander verabschieden. Getrennte Eltern aber stellen fest, dass sie – trotz Hassgefühlen – immer noch miteinander «kutschieren» müssen.

Dies geht häufig schief. «Ich musste meine Tochter zeitweise in einem Res-

taurant im Quartier abgeben», erzählt Jürg Dörflinger*. «Die Übergaben fanden bei der Getränkeausgabe hinter dem Coop statt», so Georg Nufer*.

Schaffen es die Eltern nicht, ihre Beziehungsprobleme und das Elternsein voneinander zu trennen, geschieht es auf dem Buckel der Kinder. Es geht aber auch anders. Louis Merz* und seine Partnerin teilten Freunden und Bekannten den Trennungsentscheid mit einem Kärtchen mit. «Natürlich gab es Tränen. Aber es war auch Verständnis da. ‹Ihr habt euch tatsächlich oft gestritten›, sagten die Kinder.»



Von den getrennten Vätern ist weit seltener die Rede als von den allein oder getrennt erziehenden Müttern.

Tochter nicht mehr erkannt

Männer sind im Berufsleben und bei den Löhnen bevorzugt. Bei der Scheidung gehen sie häufig leer aus, wenn die Frau das geteilte Sorgerecht nicht will. So bei Andreas Niggli*. Anfangs lebten die Kinder gar häufiger bei ihm. Doch eines Tages brachte die Mutter die Kinder einfach nicht mehr zurück. «Bei meiner Frau hatte die Scheidung zu einem Höhenflug geführt. Als der Alltag wieder einkehrte, begann sie sich wahrscheinlich plötzlich wieder an die Kinder zu klammern.»

Elf Jahre lang sah Niggli seine Töchter nie mehr, obwohl er nur wenige Kilometer von seiner Exfrau entfernt wohnt: «Nur einmal habe ich eine Tochter gesehen. Es mag sein, dass ich ihnen öfter begegnete, sie aber nicht mehr erkannte.»

Anders Helmut Knellwolf*. Als seine Frau die Scheidung einreichte, organisierte er eine Tagesmutter, hörte mit der Schichtarbeit auf und legte dem Gericht

ein klares Konzept vor. Resultat: Das Sorgerecht erhielt er. Knellwolf: «Ich hatte begriffen, dass sie gehen will. Aber ich wollte mir nicht auch noch alles andere nehmen lassen.»

Väter suchen ihre Rolle

Häufig wollen die Frauen die Trennung. Jahrhunderte lang war ihnen dies materiell nicht möglich. Das Cliché hingegen, dass Männer mit einer Freundin «durchgehen» und das Leben geniessen, lässt sich kaum bestätigen. Häufig sind die Männer sogar noch lange von den Frauen abhängig.

Die meisten getrennten Väter mühen sich selbst dann mit der Frage ab, wie sie ihre Beziehung zu den Kindern gestalten wollen, wenn sie in ihren eigenen Augen versagt haben. Clemens Thommen*: «Vielleicht sieht mein Sohn mich mit 20, wenn er will. Ich glaube nicht, dass ich ein Superstar bin. Aber dass er merkt, ich trage keine Hörner auf dem Kopf, stinke nicht nach Schwefel und habe auch keinen Pferdefuss – das wäre schon möglich.»

Michael Walther, Flawil

* Alle Namen sind geändert.

Serviceadressen

Für die Interessen getrennter Eltern setzt sich der Verein verantwortungsvoll erziehender Väter und Mütter ein (VEV, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 01 363 19 78, vev@vev.ch, www.vev.ch). Eine gute Plattform für getrennt Erziehende mit Serviceangeboten ist www.1eltern.ch. Männer finden unter www.maenner.ch/schweiz/linkmaennerbueiros.html einen Einstieg zu vielen Informationen und Hilfeangebote. Die Männer in der Ostschweiz sind vernetzt im Forum Mann (Postadresse: Ludwigstrasse 8, 9010 St.Gallen, www.forummann.ch). *mw.*

Buch zum Thema

Michael Walther hat im Buch «Getrennt, geschieden ... und Vater» 16 wahre Geschichten von getrennten Vätern mit Kindern notiert. Erstmals schrieb er im Geschichtenladen (www.geschichtenladen.ch) Geschichten so auf, wie Menschen wie Du und ich sie ihm erzählten und wie das Leben sie schreibt.



«Getrennt, geschieden ... und Vater», 16 Männer sprechen sich aus, 184 Seiten, ist erschienen im Orell Füssli Verlag und kostet Fr. 24.80.

Mehr Schweigen als Staunen

Rundgang durch den Mystery Park in Interlaken

Erich von Däniken hat die Nase vorn: Während Astronomen noch intensiv nach extrasolaren Planeten suchen, lädt er seit Mai 2003, also bereits seit einem Jahr, erfolgreich an die nachgebauten Erscheinungsplätze der Ausserirdischen nach Interlaken. – Eine Theologin geht auf Tuchfühlung.

Ich mag Geheimnisse. Und ich rechne mit ihnen. Die meisten Menschen etwa sind eines für mich. Gott sowieso, er ereignet sich immer wieder ganz unerwartet und stösst mich ins Nachdenken. – Ich bringe also die nötigen Voraussetzungen für den Mystery Park mit.

Aus der Luft sieht Erich von Dänikens Geheimniswelt wie ein aus weiter Ferne herabgeschwebtes Himmelsrad aus. Die Mandalagestalt mit Zentrum, verglaste Rundhalle und acht äusseren Pavillons bildet einen geschlossenen

«Der seinerseits zwar unkonventionelle Interpret von Däniken tischt mir die Welträtsel portionengerecht auf.»

Kosmos. Mir gefällt die streng symmetrische Anordnung. Hier wird mich kein hektischer Vergnügungspark verschlingen, die Form verheisst sakrales Erleben.

von Däniken stellt Fragen

Schnurgerade wie eine Landebahn führt die Parkierstrasse zum Eingang. Steinplatten auf dem Vorplatz bilden die Kontinente ab, in der Halle wird es mit Kantonsfahnen an der Decke bereits provinzieller. Soll hier meine Identität gestärkt werden, bevor ich in

fremde Welten abtauche? Und schon stehe ich in der allwettertauglichen Rundhalle aus Glas. Wie der Däumling sitzt Erich von Däniken mir im Ohr. Aus dem kleinen Tonknopf – wahlweise hätte ich es auch auf Japanisch oder Englisch haben können – tönt die Stimme des Chefmysterikers persönlich. Oder des Chefeinflüsterers? Nein, entspanne ich mich, er will ja keine Antworten geben, sondern bloss Fragen stellen und Neugier wecken.

Die Wunder der Urzeit

Die indischen Stoffe über mir verbreiten Basaratmosphäre. Und schon schluckt mich das dunkle Vimana-Gebäude – genannt nach den Flugzeugen, die in altindischen Göttersagen auf Sanskrit beschrieben sind. Mit diesen Flugzeugen sollen sich die Herrscher der indischen Urzeit von Indien nach Sri Lanka und zurück bewegt haben. Zu den Abbildungen von Planetensystemen und ihren Berechnungen kriege ich von der Stimme im Ohr Informationen geliefert.

Nach dem «es steht geschrieben» bei den Indern treffe ich in der Maya-Pyramide auf das Motiv «es wurde erzählt». Die mündliche Überlieferung alter Dorfbewohner lässt Rückschlüsse auf Besucher aus dem All zu. Auf einer Parallel-Leinwand inszeniert sich der Forscher Erich von Däniken persönlich, mal mit Pokerface, mal als Schlitzohr. Und draussen, auf der jungen Magerwiese, stehen etwas verirrt vier bunte Plastikkühe. Urchige Schweizer-Mystery?

Staunen die Menschen um mich? Ich nehme vor allem viel Schweigen wahr. Und die Parkanlage durchbricht dieses Schweigen auch nicht. Die Dialoge sind vorprogrammiert und werden abgespult. So in «Contact»: Die grosse Rundum-Leinwand zeigt die Vision des Ezechiel, allerdings ohne dass die Bibel als Quelle genannt wird. Plötzlich taucht als Grossprojektion am Boden der Arena ein Störefried auf: «Halt! Stopp! Wie ist das zu verstehen?» Es folgt ein simples Frage-und-Antwort-Spiel.

Leise Wehmut ergreift mich; Erinnerungen tauchen auf an viele sinnliche Erlebnisse an der Expo.02. Hier ist dafür kein Spielraum. Der seinerseits zwar unkonventionelle Interpret von Däniken tischt mir die Welträtsel portionengerecht auf.

Und wieder ab in die Vergangenheit: zu den MegaStones von Stonehenge.



Beeindruckend, ernüchternd, manchmal auch recht simpel: der Mystery Park

Ein tolles Laserspektakel zieht mich eine Weile in seinen Bann. Schon ernüchtert mich die Mahnung, ich solle ja die Botschaft dieser Menhire herausfinden, bevor Menschen oder die Natur sie verwischen. Effektiv stürzt alsbald ein Menhir zu Boden, aus Lautsprechern schallt dazu ein mega Gelächter. Aha, da sind welche, die wissen es schon. Soll ich mich nun bedroht fühlen? Oder eher erleichtert?

Die Welt ist noch da

Im Hauptgebäude viele Restaurants und viel Kommerz. Alles deutet auf ein knappes Budget und restriktive Funktionalität. Durch eine offene WC-Tür fällt mein Blick direkt auf die Kloschüsseln – bei so viel Offenbarung lobe ich mir die verwinkelte Pyramidenbauweise ...

Der Weg zum Pavillon Nazca ist wie Weltenwandern: Jeder Sektor ist musikalisch beschallt, innert Kürze berieseln mich unterschiedlichste Stile – ein globalisierendes Klangbad. Der Vorführraum für die grossflächigen peruanischen Wüstenzeichnungen fasziniert mich: Durch den Glasboden und die zusätzliche Projektion darunter meine ich zu fliegen.

Zuletzt geniesse ich den Aussichtsturm. Zur Rechten ist der Initiant und Erfolgsautor Erich von Däniken mit unzähligen Buchtiteln omnipräsent. Gottlob ist der Blick zur Linken frei auf den von Regenwolken verhangenen Brienzersee. Die Welt ist noch da. Und auf dem Flugplatz nebenan landet ... nein, kein Ufo: ein ganz gewöhnliches Sportflugzeug.

Marianne Vogel Kopp



Seit einem Jahr eröffnet – Erich von Dänikens Mystery Park in Interlaken

Aus den Kirchgemeinden

Sevelen: Mit Baumann und Büchel



Der neue Pfarrer von Sevelen heisst Ruedi Baumann. Die Stelle ist bei 80 Prozent festgelegt. Baumann war von 1990 bis 2000 Pfarrer in Grabs. Bis 2003 war er dann in Wollerau (SZ) tätig. Ebenfalls eine 80-Prozent-Anstellung nimmt – mit Bewilligung der Kantonalkirche – in den kommenden zwei Jahren Pfarrerin Maren Büchel wahr. Maren Büchel stammt aus Lüdenscheid in Westfalen (D). Nach einer kaufmännischen Ausbildung studierte sie Theologie. Sie ist verheiratet und hat einen 13 Monate alten Sohn. *nr.*

Grabs: Neuer Jugendarbeiter



Der neue Jugendarbeiter und Katechet der evangelischen Kirchgemeinde Grabs-Gams heisst Hansandres Egli. Er ersetzt Markus Lieberherr, der sich nach vier Jahren einer neuen Aufgabe zuwendet. Egli war mehrere Jahre in gleicher Funktion in Rheineck und Thal tätig. Egli ist in Azmoos aufgewachsen, seine Frau Monika, eine geborene Stricker, in Grabs. Er absolvierte die theologisch-diakonische Ausbildung in Aarau und freut sich, mit seiner fünfköpfigen Familie wieder in die Heimat zurückzukehren. *nr.*

Nesslau: Neuer Pfarrer



Am 1. Juni nimmt Pfarrer Lothar Schullerus seine Tätigkeit in der Kirchgemeinde Nesslau auf. Er wurde 1957 geboren und hat die deutsche und die rumänische Staatsangehörigkeit. Pfarrer Lothar Schullerus ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Seit 1987 ist er Pfarrer in Petersberg (Rumänien) und Mitglied der Landeskirchenversammlung (Synode). *tw.*

Zwinglihausbetreuerin gestorben

Die ehemalige Wildhauser Pfarrfrau Gertrud Jörin-Weber ist am 20. März im 89. Altersjahr gestorben. Mit ihrem Mann Ernst, der von 1948 bis 1980 in der Obertoggenburger Gemeinde Seelsorger war, teilte sie das Interesse am Leben und Wirken des Reformators Huldrych Zwingli. Diese Verbundenheit liess sie mit Freuden bis ins hohe Alter in der Zwinglianischen Lesegesellschaft Wildhaus-Alt St. Johann und in der Gruppe, die



im Auftrag der Kantonalkirche den Betreuungsdienst im Zwingli-Geburtsaus versieht, mittun. *fis*

Panorama: Gemeinden

Erinnerung an das Jahr der Bibel 2003



Die evangelische und die katholische Kirchgemeinde in Buchs haben am letzten Septembersonntag des vergangenen Jahres auf dem Friedhof gemeinsam eine Linde gepflanzt. Neben dem jungen Lindenbaum steht ein schlichter Gedenkstein aus Rorschacher Sandstein mit den eingravierten Worten des Propheten Jeremias: «Wohl dem, der auf Gott vertraut. Er ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt.»

*Jeremias 17, 7 und 8
Jahr der Bibel*

So werden Lindenbaum und Gedenkstein kommende Generationen an das Jahr der Bibel 2003 erinnern.

Christian Vetsch

Gott spricht viele Sprachen

Blickpunkt Gottesdienst bei der Kirchenbezirkstagung Toggenburg «Gott spricht viele Sprachen, nicht nur diejenige des Wortes. Menschlicher Glaube sucht Antwort auf seinen Zu- und Anspruch in vielfältigsten Formen, Ausdrucksweisen und mit allen Sinnen.» Dieser Erkenntnis waren am Samstag, 20. März, um die hundert Frauen und Männer aus dem Kirchenbezirk Toggenburg auf der Spur.

Auf dem Weg zur «St.Galler Kirche 2010» wurden im vergangenen Jahr die Arbeitsstellen «Pastorales» und «Populäre Musik» geschaffen. Deren Beauftragte, Pfarrer Carl Boetschi und Musiker Andreas Hausammann, waren Gäste bei der Toggenburger Kirchenbezirkstagung in Lichtensteig.

Carl Boetschi, ehemals in Lichtensteig Seelsorger, legte in seinem Referat spannend kultur- und gesellschaftspolitische Phänomene aus: Die Kirchenbänke leeren sich; Interesse und Bedürfnis nach Religion wachsen indes. Die Kirche ist ein Kulturanbieter in einem professionalisierten, spezialisierten Umfeld; der Gottesdienst ein Freizeitangebot neben 1001 anderen. Die Landeskirche habe immer wieder die Balance zwischen Einheit und Vielfalt neu zu suchen und zu leben. Die

Einheit der Gemeinde Christi bestehe nicht in einem einzigen Gottesdienst-Angebot, sondern in der Einheit des Glaubens. Aus einer Fülle von Fakten und Erkenntnissen folgte der Referent, jede Kirchgemeinde tue gut daran, vier bis sechs Mal jährlich ein «Zweites Programm» – je nach Schwerpunkten, Begabungen und Bedürfnissen auch in Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden – anzubieten. Ein Anliegen sind ihm sodann «Offene Kirchentüren».

Populäre Musik – reformierter Auftrag

Populäre Musik in der Kirche sei nicht Geschmackssache, sondern reformierter Auftrag. Der von der Kantonalkirche eigens für diesen Bereich Beauftragte, Andreas Hausammann, Musiker, Komponist und Bandleader, teilt diese Einschätzung eines deutschen Freundes: «Wenn die musikalische Vielfalt in angemessener Form in der Kirche Einzug hält und damit hilft, einer grossen Zahl von Menschen einen neuen, vielleicht unverhofften Zugang zu ihrer Botschaft zu eröffnen, werden wir sie gemeinsam zelebrieren können als einen wunderbaren Ausdruck von Gottes Fantasie und Kreativität.»

Nach diesen Referaten erfuhren die Gäste in Workshops, dass sich bereits einiges auf dem Weg der Neuerungen getan hat. Mit Thomas-Messe, Morning Praise und Praise Meeting wurden Beispiele aus st.gallischem Gemeindeleben aufgezeigt. Der Erlebnisweg Liturgie, einfache spirituelle Angebote sowie die Einführung ins Jugend-Liederbuch «Rise up» und in die «Populäre Musik» im Gottesdienst machten weitere Möglichkeiten deutlich. *fis*



Beauftragt, populäre Musik in der Kirche zu fördern: Andreas Hausammann

Neuer Ostschweizer Mitarbeiter von «Mut zur Gemeinde»



In der St.Galler Kirche Riethüsli wurde am Sonntag, 21. März, Georg Walter als Mitarbeiter von Mut zur Gemeinde (MzG) unter Gebet und Segen in seine neue Aufgabe eingesetzt und ausgesandt. Er wird in den Ostschweizer christlichen Gemeinden die Kleingruppenarbeit fördern und unterstützen. Georg Walter, der vorher eine heilpädagogische Pflegefamilie geleitet hat, ist von Mut zur Gemeinde zu 50 Prozent angestellt. Daneben wirkt er als Hausmann und bietet Supervisionen an. MzG ist ein selbständiges Arbeitsgebiet des Cevi Schweiz. Neben der Förderung von Kleingruppen bietet MzG Ferienwochen und Kurse an. Finanziert wird MzG grösstenteils durch Spenden. *kb*
<http://www.cevi.ch/mzg/>
 Kontakt mit G. Walter: Tel. 071 277 67 40
 E-Mail: georg.walter@cevi.ch

Stammtisch der Jugendbeauftragten

Jeweils im Frühling lädt die von Peter Christinger geführte Arbeitsstelle Jugendfragen der St.Galler Kantonalkirche zu Stammtisch-Treffen der Jugendbeauftragten in den verschiedenen Re-

gionen ein. Der «Stammtisch» dient dazu, Erfahrungen der Jugendarbeit zwischen Kirchgemeinden auszutauschen und Anregungen weiterzugeben. So erfahren die Anwesenden z.B., dass in der Nachbargemeinde ein Jugend-Bistro eröffnet wurde, ein Kinderbibeltag in Vorbereitung ist, 400 Jugendliche ein Dorf «putzten» oder dass auch andere Kirchgemeinden Probleme haben mit der herkömmlichen Sonntagschule. Die eingeladenen Jugendbeauftragten vertreten in der Kirchenvorstehrschaft die Stimme der Jugendlichen. *pd*

Frau und Depression

Nach der Jahresversammlung der Evangelischen Frauenhilfe St.Gallen-Appenzell am 6. Mai um 18 Uhr referiert um 19.45 Uhr Dr. med. Bruno Kägi aus Herisau zum Thema «Frau und Depression». Die Jahresversammlung wie auch der Vortrag findet im historischen Saal im 1. Stock des St.Galler Bahnhofs statt.

Wie dem Jahresbericht 2003 zu entnehmen ist, haben die Gesuche bei der Beratungsstelle erneut um 25 Prozent zugenommen. 75 000 Franken wurden aus dem Notfonds bewilligt, 116 000 Franken über andere Stiftungen vermittelt. Neu in den Vorstand sollen an der Jahresversammlung Marcelle Gmür aus Engelburg und Hanni Indermaur aus Degersheim gewählt werden. Letztere soll Dorothee Mayer im Präsidium ablösen. Der Vortrag um 19.45 Uhr von Dr. med. Bruno Kägi, dem Chefarzt des Psychiatrischen Zentrums Herisau, ist öffentlich. Alle sind eingeladen. *as*

Rollentausch – Mann und Frau



Die Haltung des andern Geschlechts einnehmen: Unter dem Titel «Mädchen sind anders – Jungs auch» befassten sich am 23. März etwa 75 jugendliche Leiter und Leiterinnen an ihrem jährlichen Weiterbildungsabend im Andreaszentrum in Gossau mit den Geschlechterrollen in unserer Gesellschaft. Veranstaltende dieses Abends waren die Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit Gossau und St.Gallen (akj) sowie die Arbeitsstelle für Jugendfragen der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Ausgeglichene Jahresrechnung

Die Jahresrechnung 2003 der St.Galler Kantonalkirche schliesst mit einem Vorschlag der Zentralkasse von Fr. 436 759.– und einem Vorschlag in den Separatrechnungen von Fr. 211 838.– ab. Neben anderen einmaligen Sonderfaktoren sind die Steuereinnahmen um rund 152 000 Franken höher als budgetiert ausgefallen. Ein Rückschlag von Fr. 604 642.– ist hingegen im Finanzausgleichsfonds hinzunehmen. Der Kirchenrat hat an seiner Sitzung vom 29. März die Jahresrechnung genehmigt und zuhanden der Synode verabschiedet. Der Vorschlag der Zentralkasse soll dem Eigenkapital gutgeschrieben werden.

Personelles



Peter Christinger, seit 2003 in der Kantonalkirche zuständig für die Arbeitsbereiche «Jugendfragen» und «Familien und Kinder»

In der Kommission zur Gewährleistung des Persönlichkeitsschutzes im Bereich kirchlicher Tätigkeiten ersetzt Diakon Peter Christinger, Beauftragter für Jugendfragen, Familien und Kinder, Neukirch-Egnach, Paul Baumann-Aerne, Wittenbach.

In der Kommission KiK, welche sich mit Fragen und Anliegen von Kindern in der Kirche beschäftigt, nehmen anstelle von Pfr. Dr. Jacques-Antoine von Allmen, Hettlingen, Kirchenrat Pfr. Martin Schmidt, Berneck, und Diakon Peter Christinger Einsitz.

Sommersession der Synode

Der Kirchenrat hat von der vom Büro der Synode im Entwurf vorgelegten Traktandenliste für die Sommersession 2004 zustimmend Kenntnis genommen. Das Kirchenparlament tritt am Montag, 28. Juni, in Rorschach zu seiner ordentlichen Sitzung zusammen. Dabei wird für die Amtsdauer 2004–2006 das Büro der Synode neu bestellt. Der durch den Rücktritt von Kirchenratsvizepräsidentin Renate Meyer-Koprio, Nesslau, frei werdende Sitz in der Exekutive steht dem Kirchenbezirk Toggenburg zu. Zuhanden der Synode hat der Kirchenrat drei Kollektenempfehlungen sowie die Abrechnung zum 200-Jahr-Jubiläum genehmigt. Analog dem Kanton St.Gallen soll die Synode zudem in der Besoldungsverordnung für Pfarrerrinnen und Pfarrer eine Reduktion der Treueprämien genehmigen. *kid*

Wenige glauben an den Urknall

Eine Allensbach-Umfrage zum Thema Weltraum hat ergeben, dass die meisten Deutschen den Physikern nicht glauben. Obwohl die Wissenschaftler sich über die Entstehung des Alls weitgehend einig sind, glauben nur wenige der 2157 Befragten an die Theorie vom Urknall. Nicht einmal jeder Fünfte hält den «Big Bang» für überzeugend. *rna*

Rekorde für «Passion Christi»

Der umstrittene Film «The Passion of the Christ» des amerikanischen Regisseurs Mel Gibson verzeichnet in den Kinos der Arabischen Emirate Zuschauerrekorde, ebenso am Persischen Golf. In Katar fand «The Passion» gleich so viel Interesse, dass im Kinokomplex der Hauptstadt Doha die anderen Filme abgesetzt wurden. Laut der Agentur «Middle East Online» soll der Film dort einen Monat lang dreimal täglich zu sehen sein. *rna*

Kampf der religiösen Intoleranz

Die Todesstrafe für Religionswechsel soll als «extremste Form religiöser Intoleranz» geächtet werden. Eine entsprechende Eingabe hat Juan Perla, Leiter der Genfer Vertretung der Siebenten-Tags-Adventisten bei den Vereinten Nationen, an die Teilnehmer der 60. Sitzungsperiode der UN-Menschenrechtskommission gerichtet. *rna*

Positives Judenbild in den Medien

Die Schweizer Medien zeichnen ein wohlwollendes Bild der Juden. Zu diesem Schluss kommt eine vom Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Uni Zürich (fög) verfasste Studie. Problematischer ist dagegen der Umgang mit den Muslimen. Die Studie wurde von der Anti Defamation Kommission der jüdischen Vereinigung B'nai B'rith Zürich in Auftrag gegeben, die Schirmherrschaft über die Studie hat die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) übernommen. *rna*

Eine Million Bibeln für den Irak

Mehr als eine Million Bibeln haben US-Missionare seit Ende des Krieges in den Irak gebracht. Wie die australische Tageszeitung «Sydney Morning Herald» berichtet, kommen seit Monaten Gruppen von überwiegend evangelikalen Missionaren aus den USA in den Irak. Fast täglich werde in Bagdad eine neue Kirche eröffnet.

Iuventus Cantat zu Besuch

Anfangs Mai ist der multikulturelle Jugendchor Iuventus Cantat aus Sombor / Vojvodina in der Ostschweiz. Der Chor singt geistliche und weltliche Lieder in Romanshorn (2. Mai, 17 Uhr, evang. Kirche), Rorschach (4. Mai, 20 Uhr, evang. Kirche), Kreuzlingen (5. Mai, 20 Uhr, St. Ulrich), Speicher (7. Mai, 20 Uhr, evang. Kirche) und am Bodensee-Kirchentag in Lindau (9. Mai, 11.30 Uhr, St. Stephan). Eintritt frei, Kollekte. *pd*

Pfingstkollekte für Tessiner Kirche

Die Kollekte, die am Pfingstsonntag in den Gemeinden der St.Galler Kantonalkirche gesammelt wird, geht zu einem grossen Teil an die Tessiner Gemeinde Locarno und Umgebung.

Der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein des Kantons St.Gallen, der vor über 160 Jahren gegründet wurde, hat zusammen mit andern kantonalen Hilfsvereinen der Schweiz in fast allen ehemaligen Diasporagemeinden im Kanton den Kirchenbau ermöglicht. Heute unterstützt der St.Galler Hilfsverein, dem traditionsgemäss die Pfingstkollekte zukommt, die Tessiner Diasporagemeinde Locarno und Umgebung mit jährlich 26000 Franken, weitere 20000 gehen an kleinere Diasporawerke, an die Waldenserkirche in Italien und neuerdings sogar nach Kuba.

Weil der Kanton Tessin die evangelischen Neuzuzüger aus Gründen des Datenschutzes den Kirchen nicht meldet und auch keine Kirchensteuern einzieht, sind die Tessiner Kirchgemeinden auf Hilfe von aussen angewiesen. Die Reformierten, die sich freiwillig anmelden, zahlen einen freiwilligen Beitrag als Kirchensteuer.

Während die Pfarrämter in Locarno Monti und Locarno Muralto mit italienisch sprechenden Pfarrern besetzt sind, amtiert in Ascona, wo viele Deutschschweizer ihren Alterssitz finden, ein deutschsprachiger Pfarrer. *as*

Kopftuch-Verbot kontraproduktiv

Hans Ulrich Stöckling, Präsident der Erziehungsdirektoren-Konferenz, äusserte sich in einem Interview mit der SonntagsZeitung zum Kopftuch muslimischer Schülerinnen.

Stöckling plädiert für Lösungen vor Ort und hält generelle Kopftuch-Verbote in den einzelnen Kantonen nicht für nötig. Solche würden bloss «den Fundamentalisten Auftrieb verleihen», betont der St.Galler Regierungsrat. Es brauche in der Schule Wege, welche ein multikulturelles Zusammenleben auf lange Sicht ermöglichten. Keine Lösung sei es, muslimischen Schülern «stets Sonderlösungen und Ausnahmen» zu gewähren, denn das bewirke das Gegenteil von Integration. Stöckling: «Wir dürfen eine gewisse Anpassung verlangen. Gehen wir in ein muslimisches Land, müssen wir uns schliesslich auch anpassen.»

Stöckling hält es deshalb für falsch, Schülerinnen vom Schwimmunterricht zu dispensieren, wie ein Urteil des Bundesgerichtes in einem Zürcher Fall festlegte. Die Dispensierung von muslimischen Schülerinnen und Schülern für Schulreisen oder Klassenlager ist seines Erachtens ebenfalls problematisch. Denn eine Teilnahme an Lagern und Reisen gehöre zur Gemeinschaftsbildung. Wer in der Schweiz leben wolle, müsse sich geltenden Regeln unterziehen. Selbstverständlich sei hingegen, dass man in Lagern Rücksicht nehme, zum Beispiel auf das Essen. *kipa*



Am Palmsonntag wurden in der geräumigen Kirche von Ascona 25 Jugendliche konfirmiert. In einer Nachtaktion hatten die Konfirmanden den Bibelspruch in der Kirche leicht variiert. Er heisst jetzt: «Einer ist euer Meister, ihr aber seid Schwestern.»

Was ist Ökumene?

Für mich sind Glaube und Kirche zwei ganz verschiedene Dinge. Beim Glauben geht es um Gottes Wort, an das wir uns als Christen halten sollen. Bei der Kirche handelt es sich um die Organisation der Gemeinde der Christen. Sie bestimmt den Rahmen wie Liturgie, Verwaltung der Infrastruktur usw.

Mir scheint, die Ökumene kümmert sich nicht so sehr um die Einheit im Glauben und damit um die «Einheit der Christen». Vielmehr beabsichtigt sie die «Einheit der Kirchen» und nimmt dabei in Kauf, sich zu sehr anderen kirchlichen Traditionen und dem Zeitgeist anzupassen (z.B. Kerzen im Gottesdienst, Meditation statt Wortgottesdienst, Anerkennung des Konkubinats und anderer Religionen, usw.). Daher meine Frage: Was ist «Ökumene» und was soll damit erreicht werden?

Hans Jakob Wirth, St. Gallen

Lieber Herr Wirth

Ökumene ist ein Lehnwort aus dem Griechischen und bezeichnet die «bewohnte Erde». Christliche Ökumene bedeutet daher zuerst einmal nichts anderes als das weltweite Zusammenrücken der verschieden geprägten Christen und Kirchen.

Die Anfänge der modernen Ökumene liegen in der christlichen Missionspraxis. Die Wegbereiter der Ökumene wollten es nicht länger hinnehmen, dass Christen mit unterschiedlichen kulturellen und kirchlichen Hintergründen sich in ihrer Glaubensauffassung und Missionspraxis oft widersprachen und so dem christlichen Zeugnis mehr schaden als nützen. Als eigentliche Geburtsstunde der christlichen Ökumene wird daher die erste internationale Missionskonferenz in Edinburg 1910 angesehen. Seither setzen sich Christen der verschiedensten Kirchen aus aller Welt immer wieder an einen (Konferenz-)Tisch und suchen den Dialog in Glaubens- und Kirchenfragen, seit 1948 auch institutionalisiert im Rahmen des «Ökumenischen Rates der Kirchen» mit Hauptsitz in Genf. Zur Mitgliedschaft im «Ökumenischen Rat der Kirchen» kann keine Kirche gezwungen werden. Alle sollen freiwillig und aus eigener Überzeugung in den Dialog treten. Zurzeit sind das etwa 300 Kirchen.

Wer auch immer sich mit an den Tisch setzt, erkennt, wie einseitig, kul-



Foto: as

Der in den Wolken wiederkommende Christus im Wandgemälde der Kapelle des ökumenischen Zentrums in Genf, unten Worte im griechischen Wortlaut des Neuen Testaments aus dem Abschiedsgebet Jesu «... auf dass sie eins seien» (Joh. 17, 11).

tur- und zeitbedingt die je einzelnen Auffassungen darüber sind, was christlich ist, was zum Zentrum des Glaubens gehört und wie das christliche Zeugnis auszusehen hat. Das haben auch die evangelisch-reformierten Landeskirchen der Schweiz erfahren und sich entsprechend gewandelt. So schätzen wir heute nebst dem «reinen Wortgottesdienst» z.B. auch die geistliche Tiefe einer Meditation, die Symbolik einer Kerze, die Ausdrucksstärke eines Kreistanzes usw.

Das wohl erste ökumenische Treffen fand bereits zu biblischer Zeit statt: das Apostelkonzil (Apg. 15). Damals erörterten die Christen, ob auch jemand ohne Beschneidung gerettet werden könne. Und dieses Ringen um die Wahrheit in Fragen des Glaubens- und Kirchenverständnisses geht seither in der Ökumene weiter – in der Abhängigkeit vor Gott, in der Demut des Glaubens und im Respekt vor den anders geprägten Mitchristen.

Pius F. Helfenstein, Pfarrer in Rorschach

Stellen Sie uns Ihre Glaubensfrage

Möchten Sie eine Frage im Kirchenboten von einer Fachperson beantwortet finden? Fragen an Redaktion Kirchenbote, Rehweidstrasse 2, 9010 St. Gallen; E-Mail: kirchenbote.sg@ref.ch

Abendmahlsgemeinschaft als Weg

(Die Gabe des Erinnerns – Kibo 3/2004)

Mit grossem Interesse lese ich als Katholik immer den Kirchenboten, den wir als konfessionell gemischte Familie zugestellt bekommen. Das Thema Abendmahl hat mich nun besonders angesprochen. Es ist eine grossartige Chance, hinzuhorchen auf das Abendmahlsverständnis, das da auch in evangelischen Kreisen zum Ausdruck kommt. Ich freue mich und fühle mich bestätigt in der Meinung, dass Mahlgemeinschaft auch entgegen allen Beteuerungen und Mahnungen der Amtskirche, der ich angehöre, möglich ist. Was uns vereint, sind der Glaube an Jesus Christus und sein Mitunssein in seiner Hingebung in jedem heiligen Mahl, das wir in seinem Auftrag feiern. Was uns trennt, sind die Rechthaberei, das Verkennen und Aberkennen, dass das Abendmahl auch ohne Priesterweihe nach katholischem Ritus Weg der inneren Wandlung ist und sein kann für den, der Jesu Aufforderung ernst nimmt und sich von seiner Gegenwart und seinem wahrhaften Mitunssein ergreifen lässt. Trotz verschiedener Wege und anderer religiöser Ausdrucksformen, traditioneller Zeichen und Gepflogenheiten der unterschiedlichen Konfessionen, die Christen Heimat bieten und durchaus Möglichkeit sein können, sich darin von Gott berühren zu lassen, dürfen und sollen wir Christen aller christlichen Glaubensgemeinschaften eins sein in der Liebe, im Blick auf und im Glauben an Jesus Christus. Abendmahlsgemeinschaft soll nicht ein Ziel sein, sondern der Weg, den wir miteinander gehen, auf dem wir Gottes Nahrung zur inneren Stärkung und Heilung aufnehmen dürfen. Abendmahlsgemeinschaft soll weder Demonstration noch Bekenntnis sein zu einer bestimmten konfessionellen Glaubenslehre, sondern einfach Ausdruck der Freude an Gott und ein Bedürfnis zur Begegnung mit ihm.

Ursula Brunner-Blöchliger, Schwarzenbach

Das Abendmahl wöchentlich feiern?

Das Thema Abendmahl hat auch mich berührt. Selber habe ich zu der Feier ein zwiespältiges, fast gebrochenes Verhältnis. Die Fragen um Jesu Tod und die Schuldfrage der Gläubigen wurden früher wohl etwas zu stark gewichtet. Für Frank Jehle ist die Abendmahlsfeier «keine Darbietung vor einem Publikum, sondern eine Handlung, bei der die Gemeinde einen Weg der inneren Wandlung beschreitet». Mir scheint, dass die wandelnde Kommunion doch etwas mit einer Darbietung vor einem Publikum zu tun hat. So wie das Häuflein Getreuer sich zur Sonntagspredigt in die hinteren Bankreihen verdrückt, muss es diesen Leuten beim Abendmahl fast peinlich sein, sich den Blicken der noch Sitzenden auszuliefern. Bei der Frage, ob das Abendmahl jeden Sonntag zu feiern wäre, fühle ich mich hin und her gerissen. Ob es dann nicht quasi zu einer Alibiübung, zu einer Leerformel verkommt? *Richard Schwendener (senior), Sevelen*

Spiritualität

Religionsgeschichtliche Exkursionen mit Walter Frei

Bei jedem Wetter, eigene Hinfahrt, keine Anmeldungen nötig. Textblätter gegen kleines Entgelt. Kollekte. Auskünfte: www.stgaller-geschichten.org oder Tel. 071 278 12 64.

Bregenz und die irische Asketengruppe um Kolumban und Gallus: Di., 4. Mai, nachmittags

Besuch des Vorarlbergischen Landesmuseums und Stadtwanderung
Treffpunkt: Bregenz Bahnhof (auf Bahnübergang oben) 14 Uhr. Per Bahn z.B. St.Gallen HB ab 13.04 Uhr; Bregenz z.B. ab 18.10 Uhr, St.Gallen HB an 18.56 Uhr.

Von Heiden zum Chindlistein

Fr., 14. Mai: Sagenumwobene alte Ritualplätze in unserer Gegend, 3- bis 4-stündiger Rundgang.
Treffpunkt: Eingang Schwimmbad Heiden 16 Uhr. Mit Postauto z.B. St.Gallen ab 15.04 Uhr über Rehetobel; Rückweg z.B. Heiden Post ab 20.02 Uhr

Sommer in der Provence

28. Aug. – 4. Sept. 2004: mit religions- und kulturgeschichtlichen Führungen von Carpentras aus.

Sitzen in der Stille

Jeden Di., 12.15 bis 13.15 Uhr
Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen
Veranstalter: AkEB

Offenes Kreistanzen

Dienstag, 4. und 18. Mai, 20 Uhr
mit Adrian Gut, Tanzpädagoge
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Aufstieg ins Licht – die mystischen Stufen der Bewusstseinsentwicklung

Auffahrt, 20. Mai
Wartensee-Sonntag mit Andreas Fischer und Jutta Wurm
Veranstalter: Verein Wartensee

Zeit für Spiritualität: «Schwester Sonne und Bruder Wind»

Fr., 21., bis So., 23. Mai
Exerziententage im Zisterzienserinnenkloster Maigrange, Fribourg, zum Thema: «Franziskus und Klara von Assisi: Freude am Dasein als Quelle von Spiritualität» mit Theres Spirig-Huber, Theologin und Supervisorin; Karl Graf, Theologe und Kirchgemeindepäsident St.Gallen C, Gabriela Fries, Kantorin.
Anmeldung sofort bei Theres Spirig-Huber, Telefon 041 497 00 92, th.spirig-huber@bluewin.ch

Segen für Fahrradfahrende Experimenteller Gottesdienst

Sonntag, 6. Juni, 19 Uhr
mit Andreas Fischer, Anna Kuwertz und Mirjam Makowka
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Meditationsnacht

11. Juni, 21 Uhr, bis 12. Juni, 6 Uhr
Im Dunkeln wachen und beten
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Gewaltlos, aber nicht machtlos – Wartensee-Sonntag, 27. Juni

mit Ueli Wildberger und Andreas Fischer
Veranstalter: Verein Wartensee

Märchentagung

Fr., 2., bis So., 4. Juli
mit Ingrid Riedel und Christine Wieland
Ort: Schloss Wartensee

Kunst

Elias: Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy



Elias Himmelfahrt

Mit Chorsemnar und Symphonischem Orchester Liechtenstein
Fr., 30.4., 20 Uhr: Hittisau (A)
So., 2.5., 16 Uhr: Schaan (FL)
Sa., 8.5., 20 Uhr: St.Gallen, Kirche St.Laurenzen

Frühlingskonzert mit Ad-hoc-Orchester und Orgel

Sonntag, 2. Mai, 17 Uhr
W. A. Mozart: Missa solemnis und Variationen in G-Dur für Orgel vierhändig; Joseph Haydn: Sinfonia concertante in B-Dur
Ort: ref. Kirche Rebstein

Wie der Fisch, so auch der Vogel-Mensch

Mi., 5.5., 12.5., 19.5., 26.5., 2.6., 9.6., 16.6., 23.6., 30.6., 30.8., jeweils 19.30 bis 21.30 Uhr
Ausgehend von der Urbewegung der Welle erarbeiten wir aus der Körperarbeit heraus mit Texten, Skizzen, der Stimme und der Bewegung an unserem «Selbstporträt». Kursleitung: René Schmalz, Info und Anmeldung: 071 344 43 38.
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Ausstellung «der BUS» – die Aids-Hilfe stellt sich vor

Do., 6. und 13. Mai, 18 bis 21 Uhr
Informationen zu schwulen und lesbischen Lebensweisen.
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

«Ganz normal: Lesbisch. Schwul» – Theater Puravida

So., 9. Mai, 19 Uhr
Improvisationstheater mit Beteiligung der Zuschauer. Fr. 20.–/15.–
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Mi.-Konzerte in St. Laurenzen

Mi., 12. Mai, 12.15 Uhr
Armin Sprenger (Gitarre, Komposition) und Simone Küng (Violine)

Quinteto de Tango Argentina

Fr., 14. Mai, 20 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Orchester- und Solistenkonzert

Fr., 14. Mai, 20 Uhr
Kompositionen von Andriessen, Tartini, Paganini, Grieg und Rjatz
Ort: evang. Kirche Altstätten

triade – drei Entdeckungsreisen an einem Abend

So., 16. Mai, 18.30 Uhr
Ein interkulturelles Festival.
Veranstalterin: migrierte bühne St.Gallen
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Bibliodrama

Sa., 22. Mai, 9.15 bis 15.45 Uhr
Elia auf der Flucht: «Ich mag nicht mehr» (1 Kön 19, 1–8).
Info: www.bibliodrama.net
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Kurstage

Ferientage mit der Bibel und Musik

9. Mai bis 15. Mai
Musizieren mit der Zither
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

Ferienwoche für Seniorinnen und Senioren

9. bis 15. Mai 2004
Mit Pfarrer Rudolf und Sophie Keller, St.Gallen; Ausflug, singen, spielen und vieles mehr.
6 Tage Vollpension Fr. 400.– bis 650.–
Anmeldung bis 3. Mai 2004
Veranstalter: Sonneblick Walzenhausen

Bergfrühling erleben

15. Mai bis 22. Mai
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

Nein sagen – ohne Schuldgefühle

Sa., 22., bis So., 23. Mai
Wochenend-Seminar für Frauen mit Julia Onken
Ort: Schloss Wartensee
Veranstalter: Verein Wartensee

Oh, Heiliger Geist, kehre bei uns ein!

Fr., 28. Mai, bis Fr., 4. Juni
Mit Peter u. Ruth Matter, Pfr. EMK
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

Glaube, der Berge versetzt

Interreligiöses Pfingst-Retreat
Sa., 29., bis Mo., 31. Mai
mit Andreas Fischer, Fredy Ali Bollag, Elisabeth Tröndle
Ort: Sonneblick Walzenhausen
Veranstalter: Verein Wartensee

«Veränderungen im Leben!»

Mo., 5., bis Mo., 12. Juni
Frauenwoche mit Lotti Schum
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

Sing- und Bibelwoche

So., 13., bis Sa., 19. Juni
mit Helmut Müller, Siegen/D, Andachten: Pfr. W. Sartorius
Thema: «Worauf kann man sich noch verlassen?»
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

«Geh aus, mein Herz ...»

Sa., 19., bis Sa., 26. Juni
Frühsommer auf dem Hemberg, Andachten zu Liedern von Paul Gerhardt mit Susanne Sutter
Veranstalter: Heimeli, Hemberg
Tel. 071 378 61 00

Ferienwochen für Einzelnerfamilien

18. bis 24. Juli und 3. bis 9. Oktober 2004
Veranstalter: Sonneblick Walzenhausen

Ausbildung

Ziele und Methoden der Erwachsenenbildung

Modul A: Di.-Abend, 31.8./7.9./14.9.
Modul B: Sa., 25.9., ganzer Tag
mit Verena Bamert und Eveline Lanz-Baumann
Ort: Haus zur Perle, St.Gallen
Veranstalter: AkEB, Tel. 071 227 05 30

Berufsbegleitende Kirchenmusiklehrgänge

Kirchenmusik C mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel, Studiendauer: 4 Semester, Kosten: Fr. 1400.–/Semester
Kirchenmusik B mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel, Studiendauer: 4 bis 6 Semester, Kosten: Fr. 1400.–/Semester
Unterrichtstage: Mo.-Abend ab 16.30 Uhr
Mi. ganzer Tag, Anmeldeschluss: 10. Juni
Aufnahmetests: 19. Juni 04
Studienbeginn: 22. August 04
Weitere Informationen bei der Schulleitung, Tel. 071 227 05 16, oder unter www.kirchenmusik-sg.ch

Seminar für Seelsorge und Begleitung

Eine 2-jährige Weiterbildung zur seelsorgerlichen Begleitung – mit Hauptakzent auf Erfahrungen religiöser und psychologischer Art.
Einführungswochenende: 10. bis 12. September
Leitung: Dieter Buhofer, Pfarrer, Ehe-therapeut; Johanna Huber, Psychotherapeutin, Erwachsenenbildnerin. Informationen: Margrit Ineichen, Tel. 041 460 20 30

Bildung

Jesus von Nazareth – Rabbi, Revolutionär, Endzeit-Prophet Thesen und Hypothesen der neueren Jesus-Forschung



Im Sommersemester 2004 hält der neue evang.-ref. Pfarrer an der Universität St.Gallen, Markus Anker, seine erste Vorlesungsreihe.

Sie ist Jesus gewidmet.

«Wer war Jesus? Ob Gottessohn oder Wundertäter, ob Religionsstifter oder Projektionsfigur – Jesus von Nazareth ist eine der massgeblichen Inspirationsquellen für Glaube, Kultur und Geisteswissenschaften. Die Lehrveranstaltung beleuchtet die Hintergründe des Jesus-Booms und ordnet, präsentiert und beurteilt Thesen und Trends der neueren Forschung.»

7. Mai: Papyrus, Pergament und sprechende Steine.

Die Quellen der Jesus-Forschung.

21. Mai: «Sei gegrüsst, Rabbi».

Jesus im Kontext des antiken Judentums und in der Perspektive jüdischer Forscher.

28. Mai: Der revolutionäre Jesus. Gottesherrschaft und der Aufstand der Armen.

4. Juni: Jesus oder Christus? Die Selbstwahrnehmung Jesu und die Anfänge des christlichen Glaubens.

Arbeit am Hebräerbrief

6 x am Do., ab 6. Mai, 19.30 Uhr

Ort: SELS-Atelier Rosenbergstr. 50, St.Gallen, Tel. 071 223 14 16

Moderner Zugang zu Psalmen

3 x am Mo., ab 10. Mai, 17 Uhr

Ort: SELS-Atelier Rosenbergstr. 50, St.Gallen, Tel. 071 223 14 16

Humor in der Bibel

3 x am Fr., ab 28. Mai, 17 Uhr

Ort: SELS-Atelier Rosenbergstr. 50, St.Gallen, Tel. 071 223 14 16

«Kritik an Israel und Antisemitismus»

Dienstag, 1. Juni, 20 Uhr

Vortrag von Prof. Georg Kreis, Basel
Ort: Jüd. Gemeindehaus, Frongartenstr. 16, neben der Synagoge; Veranstalter: Christl.-Jüd. Arbeitsgemeinschaft

Begegnung mit dem Zeitgeist (Der stille Krieg gegen Thron und Altar)

4 x am Di., ab 8. Juni, 17 Uhr

Ort: SELS-Atelier Rosenbergstr. 50, St.Gallen, Tel. 071 223 14 16

Paarseminar

Samstag, 12. Juni, 9 bis 17 Uhr

Für Paare oder für solche, die es werden möchten

Kosten: Pro Paar 190 Franken, Seminarort: Dargebotene Hand, 9000 St.Gallen,

Kursleitung: Katharina und Marc Peytrignet-Custer (071 223 14 15)

Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Kirchen

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall.
Culte chaque dimanche à 9 h. 30. Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil. Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Jugend/Junge Erwachsene

Ökumenischer Gottesdienst

Sa., 1. Mai, 18 Uhr

mit Gospelchor Gossau

Ort: Andreaskirche Gossau

SMS-Gottesdienst

So., 2. Mai, 19 Uhr

Stichwort «START GOTTESDIENST»

an die Nr. 400 schicken.

info@junge-erwachsene.ch

Ökumenisches Taizé-Gebet

Region Toggenburg

Fr., 7. Mai, 20 Uhr

Ort: Evangelische Kirche Wattwil

Zirkus-Gottesdienst

So., 9. Mai, 11 Uhr

mit Gospelchor Gossau und Malcolm Green, Zirkus Knie Zürich

P.O.P.-Gottesdienst

(Post ab.Ohren auf.Predigt!)

Kirche St.Mangen, St.Gallen, Samstag, 15. Mai 2004, 17.30 Uhr

Mit einer Band und Solisten, geleitet von Andreas Hausammann (Arbeitsstelle Populäre Musik) und einer Predigt wollen wir P.O.P.-Gottesdienste durchführen und die Lust auf populäre Musik wecken. Im Vordergrund steht die Vermischung von Publikum und Ausführenden.

Interessierte sind eingeladen, schon um 10.00 Uhr zu kommen und mit der Band und den Solisten die Lieder einzustudieren. Für ein Mittagessen ist gesorgt. Veranstalter: Netzwerk Junge Erwachsene
Infos unter: p.o.p@junge-erwachsene.ch

Gospelchurch-Gottesdienst

So., 23. Mai, 19 Uhr

mit Pfr. Christoph Sigris (Zürich) und Gospelchor Flawil
Ort: evang. Kirche Feld, Flawil

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Kurt Zürcher, Kassier
Pfr. Andreas Fischer
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Alfred Ritz
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64 (F 65)
www.kirchenbote.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder, Grabs
Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier,
Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid,
St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Fussball
Erscheint am 4. Juni
Redaktionsschluss:
14. Mai 2004

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG,
9442 Berneck,
Altpapieranteil: min. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

Fr. 13.–
Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

11. Bodensee Kirchentag, 8./9. Mai 2004, in Lindau:

«aufbrechen – Leben finden»

Ökum. Treffen von Christinnen und Christen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich

Ein reichhaltiges Programm erwartet die Besucherinnen und Besucher auf der Insel: am Samstag 16 Workshops und Podiumsgespräche, am Abend Konzerte, Offenes Singen, Frauenkabarett, Meditationen und ein biblisches Spiel mit Vortrag des Schweizer Theologen Walter J. Hollenweger. Schon am Freitagabend spricht Friedrich Schorlemmer zum Thema Frieden und Gerechtigkeit. Am Sonntag nach den Gottesdiensten werden verschiedene Foren und Matineen angeboten, so mit Sumaya Farhat-Naser über die aktuelle Situation in Palästina, zwei Podiumsgespräche zu «Religionen und Gewalt» und «Ökumene» und ein Konzert des Jugendchors Iuventus Cantat aus Sombor / Vojvodina. Den Abschluss bildet eine Aufbruchsfeier. Für Kinder, Jugendliche und Familien gibt es durchgängig ein Extraprogramm.

Besucher aus der Schweiz benützen für die Anreise den Eurocity oder Extrabusse ab St.Gallen mit Haltestellen unterwegs. Weitere Informationen: www.bodensee-kirchentag.de

7 Jahre Offene Kirche St.Leonhard

Sonntag, 2. Mai, 15.30 bis 21 Uhr

15.30 Uhr: Infobazar und Vorführungen mit verschiedenen Veranstaltern und Gruppen, Turmbesteigung, Kinderprogramm mit der Pfadi

17 Uhr: Werkstattgottesdienst mit 7 Stationen, mit Pfr. Andreas Fischer und Team und Andreas Jenny (Obertongesang, Perkussion, Gong).

18 Uhr: Daniel Klingenberg interviewt den Initianten der Offenen Kirche, Pfarrer Christoph Sigris, und die Präsidentin des Vereins Offene Kirche St.Leonhard, Annina Policante.

19 Uhr: Unterhaltung mit Manuel Stahlberger, Claudia Roemmel und Pfr. Alfons Sonderegger
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Veranstalter

Eine Veranstaltungsübersicht findet sich auf der Homepage der Kantonalen Kirche: www.ref-sg.ch, Detailprogramme: «Leben gestalten» bei AkEB, Tel. 071 227 05 30, akeb@ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Verein Wartensee Sekretariat: Beatrice Städler, Auwiesenstr. 49c, 9030 Abtwil, T+F 071 311 86 10, www.ref.ch/sg/wartensee, wartensee@ref.ch

Offene Kirche St.Leonhard T+F 071 278 49 69, www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch: Mi.: 12–14 Uhr

Netzwerk Junge Erwachsene Martina Tapernoux, St.Gallen, Tel. 071 244 06 65, www.junge-erwachsene.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, F 071 886 72 73, sonneblick@bluwewin.ch

Heimeli Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00 www.vch.ch/heimeli; E-Mail: heimeli@vch.ch

Schloss Wartensee, 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Link

Radio

DRS1

Zum neuen Tag

Mo–Sa 6.40 Uhr und 8.50 Uhr

Zwischenhalt

jeden Samstag 19.30 Uhr,
anschliessend Glocken

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.40 Uhr und 7.50 Uhr
(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.40 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

2.5. Rita Bausch, Theologin

Pfr. Frank Jehle, St. Gallen

9.5. Karin Schaub, Diakonin, Basel

Pfrn. Heidrun Suter-Richter

16.5. Pater Dietrich Wiederkehr,

Luzern; Manuela Liechti-Genge,

Theologin, Münchenbuchsee

Do., 20.5. Pfr. Erich Guntli, Buchs

Pfr. Herbert Kohler, Zürich

23.5. Peter Henrici, Weihbischof,

Chur Andrea Brunner, Zürich

30.5. Direktübertragung des

evangelisch-reformierten
Pfingstgottesdienstes aus Lyss

Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

2.5. Gedenke des Schabbats ...

Christlicher Sonntag und staatlicher Ruhetag haben ihr Vorbild im jüdischen Schabbat, was wörtlich nichts anderes heisst als «Ruhe». Ruhen sollen nicht nur die Reichen und Mächtigen, sondern auch Sklaven und Angestellte wie auch die Tiere. Der Schabbat ist ein sozialökologisches Lebenskonzept voller Verzicht und voller Genüsse.

9.5. Frauen auf der Kanzel

Drei Frauengenerationen im evangelischen Pfarramt
(Siehe Tipp des Monats und S. 15)

16.5. Zwischen Magie und Gott

Hexen in Kamerun heute

Do., 20.5. Wie viel Religion

braucht der Mensch?

Lorenz Marti im Gespräch mit Prof. Helmut Jaschke; Zweitsendung am gleichen Tag 18.30 Uhr

23.5. Sie kommen zu Tausenden

Evangelisationen

30.5. William James: Die Vielfalt

religiöser Erfahrung

Ein Klassiker der Religionspsychologie – neu gelesen

Radio aktuell/Radio Ri

«Gedankestrich»

Mo–Sa tägl. 11.45 Uhr und irgendwann
am Nachmittag auf Radio aktuell
Mo–Sa tägl. 6.45 Uhr auf Radio Ri

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit
Veranstaltungskalender

Radio aktuell zwischen 8.30 und 9 Uhr
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

Radio Zürisee

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr

Sternstunden:

10 Uhr: Religion. 11 Uhr: Philosophie
12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr

1./2.5. Talk: Ich lebe dich

8./9.5. Magazin: Ich lebe gern

15./16.5. Talk: Fremd in einem fremden Land

22./23.5. Magazin: Auf der schiefen Bahn

29.30.5. Talk: Den Atem Gottes spüren

TeleOstschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Sa 18.55 Uhr bis So 13.55,
stündlich wiederholt

Internet

Preisträger WebFish 2004

Die Internetseite der Sophiengemeinde in Berlin darf sich künftig mit dem goldenen WebFish schmücken. Das Angebot unter www.sophien.de beweise, was eine Gemeinde-Website leisten könne, so die Wettbewerbsjury. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) zeichnen mit dem Preis besonders gelungene christliche Internetangebote aus. *rna*

Neu konzipierte BFA-Website

«Brot für alle» (BFA) hat sich einen neuen Webauftritt verschrieben. Die Frontseite enthält Hinweise auf aktuelle Ereignisse und ermöglicht den direkten Zugang zu den sechs Hauptrubriken «News», «Porträt», «Kampagne», «Projekte», «Politik» und «Spenden». Weiterhin können Materialien digital bestellt werden: www.bfa-ppp.ch/ *rna*

Bücher

Buchkritik: Projekt «Mon Jésus»

Briefe an den «Unbekannten»



Ein Mann setzt sich hin und schreibt über einen gewissen Zeitraum 25 Briefe, acht Postkarten und fünf SMS an den «Mann aus Palästina». Projekt «Mon Jésus» nennt der in Bellinzona tätige Bieler Pfarrer Dieter Olaf Schmalstieg seinen Versuch, sich dem Menschen anzunähern, der vor 2000 Jahren in Palästina gelebt, gewirkt und gelitten hat – und der für ihn heute noch lebendiger Ansprechpartner ist.

Bei «Mon Jésus» handelt es sich um eine persönliche Auseinandersetzung. Das Wort «Projekt» weist darauf hin, dass etwas noch nicht abgeschlossen ist: Es hält offen und will andere Menschen zu ähnlichem Tun einladen.

Das Jesusbild Olaf Schmalstiegs deutet Biografisches bloss an und belässt wohl einige persönliche Schatten im Dunkeln. Es ist nicht auf eine leere Leinwand geworfen. Der Autor kennt die Schriften des Neuen Testaments und deren Wirkungsgeschichte.

Schmalstieg ist seit Kindheit vertraut mit «seinem» Jesus, und beide, sein Jesus und er, haben sich mit der Zeit verändert. Dennoch glückt es dem Verfasser, etwas von der kindlichen Unbefangenheit auch in seiner Sprache zu bewahren. Gott zu verinnerlichen in der Gestalt Jesu, ist das Anliegen der Jesus-Mystik, die er bereits in einem seiner Kindergebete ortet. Schmalstieg, der «Zweifler am Ende der Neuzeit», spielt fröhlich und frei, liebevoll und zärtlich, kundig und nachdenklich mit den Anreden an seinen Brief-Jesus, formuliert getrost und tröstlich und ermutigt, Ähnliches zu versuchen. Und ganz zuletzt nennt er den Mann aus Palästina wieder bescheiden «Du Unbekannter».

Andreas Urweider

Dieter Olaf Schmalstieg: Projekt «Mon Jésus», Briefe, Karten, SMS an den Mann aus Palästina. Edition Michael Servet, Biel-Bienne 2003, 100 Seiten, Fr. 18.– (ISBN 3-9522811-0-7)

Die andere Verbindung Erfahrungen eines Mediums



Ein eher ungewöhnliches Buch für den Berner Zytglogge Verlag: Es ist wohl die Ehrlichkeit, mit der die Autorin ihre Lebensgeschichte erzählt und für ein delikates Gebiet eine natürliche Sprache findet, was die Herausgeber überzeugt hat. Claudia Zeier Kopp musste immer wieder dieselben Geschichten erzählen: Wie sie dazu gekommen sei, als Medium zu wirken, wie das mit dem Kontakt zu den Verstorbenen funktionieren, ob man die Verstorbenen nicht ruhen lassen solle usw. Claudia Kopp ist durch viele Schicksalsschläge auf ihre mediale Begabung aufmerksam geworden. In parapsychologischen Gesellschaften fand sie Gehör, Verständnis und Möglichkeiten einer Schulung, die es ihr ermöglicht haben, nun seit 14 Jahren als Medium zu arbeiten. *as*

Claudia Zeier Kopp: Die andere Verbindung – Erfahrungen eines Mediums. Zytglogge Verlag, 208 Seiten, Fr. 36.–

Tipp des Monats

Frauen auf der Kanzel

Drei Frauengenerationen im evangelischen Pfarramt

Was in der Katholischen Kirche undenkbar scheint, ist in der Reformierten Kirche eine Selbstverständlichkeit: Frauen im Pfarramt. Doch dies war nicht immer so. Auch im evangelischen Raum mussten sich Frauen ihren Platz gegen teils heftigen Widerstand erstreiten. Zu den Schweizer Pionierinnen gehört Martha Stuber, die 1947 als erste Frau im Kanton St. Gallen als Gemeindepfarrerin ordiniert wurde. Was hat sich in der Reformierten Kirche durch die Frauenordination verändert und wie erleben junge Frauen heute ihr Pfarramt? Es berichten die Pfarrerrinnen Martha Stuber, Cornelia Camichel Bromeis und Monika Frieden.

Redaktion: Heinz Fäh

Zwischenhalt: Sa., 8.5., 19.30 Uhr, DRS 1
Perspektiven: So., 9.5., 8.30 – 9 Uhr
Wiederholung: Do., 13.5., 15 Uhr, DRS 2

Berufen zur Beharrlichkeit

Die Rapperswiler alt Pfarrerin Martha Stuber gehört zu den Pionierinnen im evangelischen Pfarramt

Martha Stubers Blick aus ihrem Wohnzimmerfenster fällt auf den evangelischen Friedhof und den hohen Kirchturm von Rapperswil. Sie kennt noch immer viele Menschen, die unten die Gräber besuchen, und kannte auch jene, die dort begraben liegen. Das Fräulein Pfarrer, wie sie seit ihrem Amtsantritt genannt wird, ist auch 21 Jahre nach der Pensionierung mit den Menschen ihrer Stadt verbunden geblieben. Wer mit ihr spricht, begegnet einer Persönlichkeit mit Beharrungsvermögen und unverwundlichem Humor, und beides hatte sie auch nötig, um auf dem steinigen Weg ins evangelische Pfarramt zu bestehen.

Ihr Taufname Marie Martha sollte sich im Lauf des Lebens als wegleitend erweisen. Bereits als Kind fühlte sich die im solothurnischen Biberist geborene Martha für den kirchlichen Dienst berufen. Vor der Konfirmation gestand sie ihrem Konfirmator das streng gehütete Geheimnis: «Ich will und muss Pfarrerin werden!» Als die Mutter davon erfuhr, meinte sie pragmatisch: «Wenn dir als Frau dieses Studium gelingt, dann wollen wir uns freuen, wenn nicht, musst du die Konsequenzen selber tragen.»

Erste Gemeindepfarrerin

Bis Martha Stuber als erste Gemeindepfarrerin des Kantons St.Gallen ordiniert wurde, musste sie tatsächlich manchen Kampf ausfechten. Die begabte Theologin konnte trotz ausgezeichnetem Studienabschluss nach Berner Kirchengesetz nicht ordiniert werden. Rapperswil-Jona berief sie dennoch als Hilfspfarrerin. Am 13. Juli 1947 wurde sie vom St.Galler Kirchenratspräsidenten ordiniert und mit der Befugnis zu allen Amtshandlungen und der Verwaltung der Sakramente ins Ministerium aufgenommen.

Das Ziel war erreicht, doch nicht alle Reformierten konnten sich mit einer Frau im Talar anfreunden. So tat sich zum Beispiel der damalige Amtskollege schwer, eine gleichwertige Pfarrerin zu akzeptieren. Wer sich vom Fräulein Pfarrer trauen und die Kinder von ihr taufen lassen wollte, musste sie in eine auswärtige Kirche begleiten. Sie gab Unterricht und durfte nicht konfirmieren, sie predigte und konnte während des Abend-

mahls bloss die Brotteller weiterreichen. Nur aus Liebe zur Gemeinde, die sich mutig für sie einsetzte, sei sie geblieben, meint Martha Stuber rückblickend.

Als Seelsorgerin wurde sie auch von Katholiken aufgesucht, die ihr zuweilen sagten: «Wissen Sie, unsere Pfarrer verstehen uns nicht, die sind ja nicht verheiratet», was Martha Stuber mit einem Lachen quittierte, musste sie sich doch ebenfalls dem Pflichtzölibat unterziehen, wollte sie ihr Amt behalten. Sozialarbeit lag ihr besonders am Herzen. Sie vermittelte Ferien für erschöpfte Mütter, sanierte verschuldete Familien und brachte die Frauenarbeit zum Blühen. Dabei liess sie sich nicht auf ihre diakonische Rolle als Martha zurückbinden. Auf der Kanzel lebte die kraftvolle Predigerin ihre Berufung als Maria, die gerade wegen ihres sozialen Engagements eine treue Gemeinde fand.

In der Funktion als Präsidentin des Schweizerischen Theologinnenverbands kämpfte sie für die Gleichstellung der Frauen in der Kirche, was sie 1963 auch erreichte. Nachdem die Kirchenordnung auf Antrag von Rapperswil-Jona angepasst wurde, konnten die stimmberechtigten Männer Martha Stuber 16 Jahre nach Amtsantritt endlich zur Pfarrerin wählen. So erfüllte sich ihr Wahlspruch nach C.F.Meyer, den sie auch heute noch gerne zitiert: «Geduld, Geduld, ich kenne meines Volkes Mark, was langsam wächst, wird doppelt stark!»

Heinz Fäh, Pfarrer in Rapperswil-Jona



«Hilfspfarrerin» Martha Stuber bei ihrer Ordination 1947 in Rapperswil-Jona

Frauen im Pfarramt – ein dornenvoller Weg zur Gleichstellung

Hatte Jesus die gesellschaftlichen Konventionen gegenüber Frauen durchbrochen und galten sie in den Evangelien als erste Zeugen der Auferstehung Christi, wurden Frauen in ihren geistlichen Funktionen bald beschnitten und in der Kirche ins zweite Glied zurückgedrängt.

In der Folge galt die Frau in einer über 1500 Jahre ungebrochenen Tradition als nicht kultfähig. Sie war geachtet als Gattin und Mutter, konnte gar als weltliche Herrscherin und im kirchlichen Bereich als leitende Ordensfrau Anerkennung finden, doch in der priesterlichen Funktion als Repräsentantin Christi auf Erden wurde sie nicht akzeptiert.

Die Bilderstürme der Reformation, deren Amtsverständnis vom Priestertum aller Glaubenden ausging, wischten die tief sitzende Rollenzuweisung nicht vom Tisch, wenn auch der radikale Flügel der Reformierten Ansätze zum Frauenamt kannte. Die Diakoniewebung des 19. Jahrhunderts eröffnete den reformierten Frauen erstmals eine klar definierte, eigenständige Stellung.

Die Pionierin im reformierten Pfarramt war Rosa Gutknecht, die 1917 ihr Studium in Zürich abschloss, im folgenden Jahr ordiniert wurde und 1919 als Vikarin am Grossmünster amtierte. Ein Bundesgerichtsurteil aus dem Jahr 1923 schob jedoch den nachfolgenden Frauen, die das Pfarramt anstrebten, einen Riegel. Trotzdem kämpften sie weiter für ihre volle Anerkennung. In einer Rede sagte Rosa Gutknecht programmatisch: «Wir fordern das Amt nicht, wir weigern uns aber, darauf zu verzichten.»

Jahrzehntelang wurden Theologinnen lediglich als Hilfsarbeiterinnen, Gemeindegliederinnen oder als Pfarrhelferinnen anerkannt und auf diakonische Aufgaben zurückgebunden. In Zeiten des Pfarrmangels trugen sie mancherorts die Last sämtlicher Pfarramtspflichten, doch weder Status noch Lohn entsprachen denen eines männlichen Pfarrers. In Zürich und St.Gallen dauerte es bis ins Jahr 1963, in Bern bis 1965, ehe Frauen mit vollen Rechten und Pflichten zu Pfarrerinnen gewählt werden konnten.

Heute ist schweizweit rund ein Viertel der Pfarrstellen von Theologinnen besetzt – Tendenz steigend. Seit zehn Jahren halten sich an den Fakultäten die Geschlechter die Waage, wobei in den letzten Jahren mehr Frauen als Männer das Studium ergreifen. Rund die Hälfte der Pfarrerinnen arbeitet später in einem Teilzeitamt. Ging es früheren Generationen um die volle Gleichstellung mit den Männern, denken Frauen heute über ein neues Amts- und Kirchenverständnis nach. Auf die Ergebnisse darf Mann und Frau gespannt sein. hf

Radiosendung mit Martha Stuber: Frauen auf der Kanzel – drei Frauengenerationen im evangelischen Pfarramt
Zwischenhalt: Sa., 8.5.2004, 19.30 Uhr, DRS 1
Perspektiven: So., 9.5.2004, 08.30 – 09.00 Uhr / Wiederholung: Do., 13.5.2004, 15.00 – 15.30 Uhr auf DRS 2

Mein Kraftort

Der Familiengarten Riedernholz

Früher hiessen sie «Schrebergärten», genannt nach dem Leipziger Arzt Schreber, der nach dem Ersten Weltkrieg die Idee von kleinen Gärten auf ungenutzten öffentlichen Grundstücken propagiert hat. Auch in Schweizer Städten vermissten bald viele Leute in Wohnblocks die Landarbeit. Während der Arbeitslosigkeit in den 30er-Jahren und während des Zweiten Weltkriegs entstanden in vielen Schweizer Städten Schrebergärten. Neuerdings werden die Gartenkolonien Familiengärten genannt, um deren soziale Dimension zu betonen. In St.Gallen gibt es 19 Familiengärten, die als Vereine geführt werden und mehrheitlich von der Stadt gepachtet sind. Die Vereine verpachten die Parzellen an Einzelmitglieder. Der 1983 eröffnete Familiengarten Riedernholz hat 109 Gartenparzellen, wovon 105 mit einem Gartenhäuschen ausgestattet sind. Die Scheune am Eingang zum Garten wurde in Freiwilligenarbeit mit einem Laden, einer WC-Anlage und einem Gemeinschaftsraum ausgebaut. Familiengärten sind bei Ausländerfamilien sehr beliebt. Im Riedernholz machen sie 50 Prozent der Mitglieder aus.

«Da konnte ich vom Beruf abstellen»

In meinem ehemaligen Beruf als Präsident des Kaufmännischen Vereins hatte ich oft viel Stress. Am Abend konnte ich nicht abschalten. Mein Sohn Hanspeter, der Radiotechniker lernte und ebenfalls die Natur vermisste, bemerkte das und

«Durch die Arbeit in der Natur und soziale Kontakte wurde der Familiengarten zum Kraftort.»

schlug eines Tages vor, einen Familiengarten zu übernehmen. Von einem Kollegen hatte ich gehört, dass im Riedernholz die Stadt ein neues Areal zur Verfügung stellte. Ich bekam eine schöne Parzelle von 200 Quadratmetern. Weil der frisch gegründete Verein noch keinen Präsidenten hatte, vergingen keine zwei Wochen, da war ich überredet, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich bereue das nicht, denn ich habe in den 20 Jahren als Vereinspräsident viel Kollegialität und

Einsatz erlebt. Wir haben die auf der Parzelle gelegene Scheune in Freiwilligenarbeit umgebaut und darin einen Gemeinschaftsraum errichtet, in dem bis zu 80 Leute feiern können.

Für mich selber war die Gartenarbeit stets eine wichtige Freizeitbeschäftigung. Bei der Arbeit mit der Erde fand ich den nötigen Ausgleich zur Büroarbeit. Ich konnte die Probleme des Berufs beim Gärtnern vergessen und mich mit Würmern und Schnecken beschäftigen. Das körperliche Zupacken beim Umstechen und Jäten, der wunderbare Ausblick auf den Bodensee und das Beobachten des Wachstums – all das gab mir eine grosse Befriedigung.

Nicht zu vergessen ist die soziale Komponente. Hier fanden die Kinder Auslauf oder sie halfen im Garten. Und am Abend konnte man Gäste empfangen, Fleisch braten und miteinander plaudern. So wurde mir der Familiengarten zu einem richtigen Kraftort.

Kurt Zürcher, St.Gallen (notiert als Kassier der Kibo-Redaktionskommission)



Der Schrebergarten, heute Familiengarten genannt, als Kraftort. Kurt Zürcher, der den St.Galler Verein Familiengarten Riedernholz 20 Jahre präsidiert hat, vor seiner Parzelle.